<36601991630014

Rosenlieder.

Rosenlieder

gesammelt von

Gräfin Prokesch-Osten

(Friederike Goßmann).

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1875.

Seiner Majestät

Georg V.,

König von Hannover,

ehrerbietigst gewidmet.

„Von allen Blumen, die der Lenz geboren,
„Bin ich der Rose doch zumeist gewogen;
„So oft ich ihres Duftes Hauch gesogen,
„Hab' ich sie neu zum Liebling mir erkoren!“

So sprachst **Du** jüngst. Und in **Dein** Wort verloren
Kam süß'res Duften durch die Luft gezogen —
Ein Dankesgruß — in heißen vollen Wogen,
Den **Du** aus Rosenherzen süß beschworen.

Ich aber sprach: Ihr prahlt mit Eurem Glanze,
Mit Eurem Duft, die beide bald entschwunden!
Da hört ich's ihrem Kelche leis' entschweben:

„Kennst du der **Dichtung** Garten nicht, wo Leben
Und ew'ge Jugend unser Sein gefunden?
Dort pflücke uns und wind' uns **Ihm** zum Kranze.“

Gmunden, im Sommer 1874.

Motto:

Laßt uns wohlgemuth durch's Thal
Nach den Rosen schweifen,
Lächelnd, wenn wir auch einmal
In die Dornen greifen.

(Schmidt von Lübeck.)

Adalbert Prinz von Baiern.

An die Rose.

Tochter des Lichtes, geweihet Kytheren,
Strahlst du aus Flora's süß duftendem Kranz,
Gleichwie die Eos die himmlischen Sphären
Schimmernd durchglühet mit zaub'rischem Glanz.

Fern, wo des Ganges geheiligte Fluthen
Rauschen dahin in dem Strome der Zeit,
Unter der Sonne versengenden Gluthen
Ward'st du vor Alters den Göttern geweiht.

Bei des Symposion's heiteren Weisen
Kränzte mit Rosen das lockige Haar
Griechenlands Blüthe, die Ew'gen zu preisen,
Schmückte mit dir sie den Opfer-Altar.

Würzend erfüllen die kosenden Lüfte,
Wo aus smaragdenem Laub' du erglüh'st,
Sanft dir entströmend die himmlischen Düfte,
Die du in holdester Anmuth erblüh'st.

Murmelnd entspringt die kastalische Quelle
Auf dem Parnaß, von Najaden belauscht,
Gaukelnd umschwebt von der zarten Libelle,
Die sich im Dufte der Rosen berauscht.

Wenn bei den rhythmischen Klängen des Reigen
Wirbelnd im Tanze die Paare sich dreh'n,
Schlägst du in Ketten von duftigen Zweigen
Magisch sie dann, daß in Lieb' sie vergeh'n.

Anakreon.

(Uebersetzt von Ed. Mörike.)

Lob der Rose.

Säng' ich wohl den schön bekränzten
Lenz, und dich nicht, holde Rose?
Mädchen, auf! ein Wechsel-Liedchen.

Wohlgeruch haucht sie den Göttern;
Sie, der Erdgebornen Wonne,
Ist der Chariten erwählter
Schmuck zur Zeit, wo in der Blüthen
Fülle die Eroten schwärmen.
Aphroditens Spielzeug ist sie,
Jedes Dichters Lustgedanke,
Ja der Musen Lieblingsblume.

Lieblich duftet sie vom Strauche
Dir am dornbewachs'nen Pfade;
Lieblich hauchet Eros' Blume,
Wenn du sie in zarten Händen
Wärmend ihren Athem saugest.

Bei dem Schmaus, beim Trinkgelage,
Bei Lyäos' frohen Festen,
Sagt, was möchte wohl den Sänger
Freuen, wenn die Rose fehlte?
Rosenfingerig ist Eos,
Rosenarmig sind die Nymphen,
Rosig Aphrodite selber;
Also lehren uns die Dichter.

Auch den Kranken heilt sie wieder,
Scheucht von Todten die Verwesung,
Ja, sie trotzt der Zeit des Welkens:
Reizend selber ist ihr Alter
Durch den Wohlgeruch der Jugend.

Aber nun: wie ward die Rose?
— Als dem Schaum des blauen Meeres
Die bethauete Kythere,
Pontos Tochter, einst entstiegen,
Und die kriegerische Pallas,

Schrecklich selber dem Olympos,
Auf Kronions Haupt sich zeigte;
Damals ließ auch Mutter Erde
Sie, die vielgeprief'ne Rose,
Dieses holden Wunderwerkes
Ersten jungen Strauch, entsprießen.
Und die Schaar der sel'gen Götter
Kam, mit Nektar sie zu netzen.
Alsbald blühend, purpurglänzend,
Stieg sie aus dem Dorngesträuche,
Bacchos' ewig junge Blume.

Theodor Apel.

Vom wilden Röschen.

Ich kenn' ein wildes Röschen,
Das blüht so roth im Dornenstrauch,
Das lockt so lieb mit süßem Hauch,
Das sucht mit scharfen Spitzen
Oft mir die Hand zu ritzen —
Das Blut ist kaum zu stillen.
Doch um der Rose willen
Lieb' ich die Dornen auch.

Und hat sie mich gestochen,
Dann blickt sie mich so freundlich an,
Als hätt' sie mir nicht weh gethan;
Und schaut' ich noch so wilde —
Sie duftet lieblich milde.
Zuletzt, was will ich machen?
Ich muß von Herzen lachen
Und bleib' ihr zugethan.

Friedrich Baltzer.

Drei Rosen.

Es blühten in eines Gartens Hag
Drei liebliche, duftende Rosen,
Die buhlenden Winde flogen danach,
Mit ihnen zu küssen, zu kosen.

Die erste, die sprach: Ich mag euch nicht,
Seid luftige, leichte Gesellen,
Was heute der lockende Mund verspricht,
Ist morgen ein Blatt in den Wellen.

Die zweite, die sprach: Ich möchte dich gern
Umfangen in Liebe und Treue,
Doch meinst du es treu, bleib heute mir fern;
Komm' morgen und sag' mir's auf's Neue.

Die dritte, die sprach: Ja, wenn du mich liebst,
So lieb ich dich wieder von Herzen;
Doch wenn du Verrath und Untreue übst,
Ich würde das nimmer verschmerzen.

Die erste, die hat gar oft geklagt:
O hätt' ich den Armen genommen!
Die zweite, die hat gar oft gefragt:
Wann wird er doch wieder kommen?

Der dritten, der brach das Herz vor Gram,
Als sie der Geliebte verlassen;
So müssen, ehe der Herbst noch kam,
Drei liebliche Rosen erblassen.

Ludwig Bechstein.

Die einsame Rose.

Es blüht eine Rose einsam
In einem dunkeln Hain.
Die Rose war so traurig,
Sie blühte ganz allein!

Keine Schwesterblume flüstert
Der Rose milden Trost;
Kein Lüftchen kommt geflogen,
Das fächelnd mit ihr kos't.

Es kommt eine Sylphe geflattert,
Zu bieten Gruß und Kuß;
Die arme Rose trauert,
Daß sie — verblühen muß.

Da hört die Rose ein Flöten
So süß im Abendstrahl,
Es schlägt im Dämmerhaine
Ihr nach die Nachtigall.

Die Nachtigall flötet Liebe —
Der Rose Glut erwacht;
Da schmückt des Haines Düster
Sich ihr mit Sonnenpracht.

Da fühlt sie sich nicht mehr einsam,
Sie glüht im höh'ren Roth,
Und stirbt, geküßt vom Sänger,
Der Liebe seligen Tod.

Friedrich Beck.

Die Rose.

Eine Rose blühte, so lieb war keine mir;
Ich pflegte mit sorglicher Hand sie für und für,
Bald aber senkte das Haupt sie welkend nieder,
Und mußte scheiden;
Mein Leiden
Sah sie und sprach: „Im Lenze kehr' ich wieder!"

Wie der Frühling nahte mit jungem Schöpferlicht,
Wie aus tausend Knospen das frische Leben bricht,
Da sucht' ich sie unter den Rosen im Garten,
Und fragte jede,
Doch blöde
Schwiegen sie, ließen die Antwort mich erwarten.

Da rief ich: „Geblieben bin ich euch hold und treu;
So seid ihr nun wirklich alle wieder neu
Erstanden aus eurem dunklen Wintergrabe
Und seid die gleichen
Zu reichen
Euch selber mir dar als lieblichste Maiengabe?"

„Wie aus dem Grün der Blätter ihr röthlich flammt,
Vollkommener Schönheit preis' ich euch insgesammt,
Doch möcht ich wieder vor Allen besitzen Eine;
Sie zu erkennen,
Zu nennen
Vermöcht' ich es wohl in solchem Glanzvereine?"

Es schwankt mein Tritt, es suchet das Auge sie
Und findet sie kaum; sie ist's und ist es nie,
Sie gleichet so sehr an Duft und Farbe den Schwestern!
Die schweigen lange,
Bis bange
Sie sprechen: „lass' ab, o lass'! wir sind von gestern!"

„Wir sind von heute und welken morgen ab;
Auf Erden findest Du nur Geburt und Grab;
Den Tod verspürst Du in warmen Frühlingswinden,
Verspürst das Leben
Mit Beben,
Nun magst Du des Lenzes süßes Weh ergründen!"

„Er mahnt Dich, daß alles Leben aus dieser Zeit
Hinüberwächst in die stille Ewigkeit;
Der Rosen viele noch wirst Du im Lenze schauen,
Doch jene Eine,
Die Deine,
Die siehst Du nur wieder in himmlischen Frühlingsauen!“

Béranger.

(Uebersetzt von J. Rodenberg.)

Der Rosenstrauch.

Du hier, in vergoldeter Schaale . . .
Wie beklag' ich dich, lieber Rosenstrauch;
Es wogt in des Geldmanns Saale
Eine Welt, so plump und so neidisch auch . . .
Sie sonnt sich im Kerzenstrahle,
Und sie befleckt dich mit ihrem Hauch.
Wie beklag' ich dich, lieber Rosenstrauch!

Was läßt du das Köpflein hangen?
Ich denke, du respectirst das Gold!
Dieser Mann, der kann das verlangen . . .
Er hat dich bezahlt — drum blüh' nun hold!
Dein Duft soll ihn umfangen
Wie Weihrauch, den man dem Höchsten zollt . . .
Ich denke, du respectirst das Gold!

Unter dem flammensprühenden Lüster —
Geliebter Strauch, du wirst so bleich!
Hätt' er ein Gewissen, so müßt' er
An Viele denken, die schmerzensreich . . .
Doch es macht dein matt Geflüster
Des Geldmanns blasirtes Herz nicht weich —
Geliebter Strauch, du wirst so bleich!

Vorüber dir wandelt ein Dichter
In diesem Schlosse voll Reichthum und Pracht,
Der Hochmuth dieser Gesichter,
Erst hat er ihn stumm und traurig gemacht,
Doch dann, bei dem Strahle der Lichter
Ein zehrender Golddurst in ihm erwacht . . .
In diesem Schlosse voll Reichthum und Pracht.

Ihn vergiftet, wie dich, diese Zone —
Gebe Gott euch Sonne, wie ehedem!
Daß dieser Duft euch verschone,
Daß er den reinen Schmelz nicht nehm'
Aus seiner Dichterkrone,
Von deinem purpurnen Diadem —
Gebe Gott euch Sonne, wie ehedem!

Friedrich Bodenstedt.

Aus den Liedern des Mirza Schaffy.

Minnewerben.

Der Dorn ist Zeichen der Verneinung,
Des Mißgefallens und des Zornes;
Drum: widerstrebt sie der Vereinung,
Reicht sie das Zeichen mir des Dornes.

Doch wirft die Knospe einer Rose
Die Jungfrau mir als Zeichen hin,
So heißt das: günstig steh'n die Loose,
Nur harre noch mit treuem Sinn!

Doch beut den Kelch der Rose offen
Die Jungfrau mir als Zeichen dar,
So ist erfüllt mein kühnstes Hoffen,
So ist die Liebe offenbar!

Es hat die Rose sich beklagt,
Daß gar zu schnell der Duft vergehe,
Den ihr der Lenz gegeben habe —

Da hab' ich ihr zum Trost gesagt,
Daß er durch meine Lieder wehe,
Und dort ein ewiges Leben habe.

Der Rose süßer Duft genügt,
Man braucht sie nicht zu brechen —
Und wer sich mit dem Duft begnügt,
Den wird ihr Dorn nicht stechen!

Aus:

„Ausgewählte Dichtungen".

Die Rose blüht, weil sie nicht anders kann,
Fragt nicht, was aus ihr wird, wenn sie muß sterben:
So thut das Rechte stets der rechte Mann,
Sei's ihm zum Segen oder zum Verderben.

Ludwig Bowitsch.

Ein Röslein hob aus Klüften
Sein Haupt zum Sonnenstrahl,
Wie war von süßen Düften
Erfüllt das stille Thal!

Da sah ein Jäger blühen
Das Röslein hold und gut,
Er brach's mit leichten Mühen
Und flocht's auf seinen Hut.

Drob welkte bleich und bleicher
Das Blümlein hin zumal —
Der Jäger ist nicht reicher,
Doch ärmer ist das Thal.

Cajetan Cerri.

Rosenlegende.

Morgens sah' ich eine Rose prangen,
Feuerblätt'rig, frisch, voll Jugendlust,
Lenzberauscht die holden Purpurwangen,
Gluthentflammt die schwellend volle Brust;
War so schön! — im Frühlingshauch geschaukelt
Hob sie kühn empor ihr stolzes Haupt,
Das von tausend Faltern leicht umgaukelt
Manche Farbe ihrem Schmelz geraubt.

Abends kam ich wieder — doch die Rose
Lag entblättert, sturmverweht, geknickt;
Nur das letzte Blatt, das farbenlose,
Hat mit Wehmuth noch auf mich geblickt:
Wo die Blume aber einst, die schöne,
Wonnevoll im Sonnenkuß erglüht,
Stand ein Tropfen Thau gleich einer Thräne
Trauernd, daß sie hier verdorrt — verblüht.

Da gedacht' ich, Mädchen, Deiner Liebe,
Dieser Rose, die der Sturm verweht,
Dacht' an Dich, zu der im heil'gen Triebe
Sich mein Blick erhob — ein Gluthgebet.
Sieh', da ist still über meine Wange
Eine Thräne warm herabgerollt,
Bis hinab, wo's Herz verblüht, das bange —
Wußte nicht, was sie hier deuten sollt'!

Adalbert von Chamisso.

Rose, Rose, Knospe gestern
Schliefst du noch in moos'ger Hülle,
Heute prangst in Schönheitsfülle
Du vor allen deinen Schwestern.
Träumtest du wohl über Nacht
Von den Wundern, die geschahen,
Von des holden Frühlings Nahen,
Von des jungen Tages Pracht?

Malayisches Lied.

In würziger Blumen Reih'n
Bist, Rose, die Herrlichste du;
Begehr ich nach stärkendem Wein,
Wer trinket den Becher mir zu?

Bist, Rose, die Herrlichste du,
Die Sonne der Sterne fürwahr!
Wer trinket den Becher mir zu
Aus rosiger Mädchen Schaar?

Die Sonne der Sterne fürwahr,
Die Rose entfaltete sich,
Aus der rosigen Mädchen Schaar
Umfängt die Lieblichste mich.

Alexander Cosmar.

Die verwandelte Rose.

Wund gedrückt von des Kreuzes Last,
Schleppt der Heiland sich ohne Rast,
Im Sonnenschein auf sand'gen Wegen
Mühevoll dem Tod entgegen.
Rings herum auf des Feldes Raum
Späht er umsonst nach einem Baum,
Der auf Augenblicke die matten
Glieder stärke mit seinem Schatten.
Der Marterknechte rauhes Wort
Treibt schonungslos den Armen fort,
Und wie er wandert auf den Fluren,
Bezeichnet Blut der Tritte Spuren;

Doch ohne Laut mit heit'rem Sinn
Schwankt duldsam er des Wegs dahin.
Siehe! da nah'n sie einem Garten —
„Hier laßt uns ruh'n, ein wenig warten,
Bis wir erst mit der süßen Frucht
Den Gaumen uns zu netzen gesucht!“
Spricht der Henker, und mit Erbarmen
Wendet er dann sich zu dem Armen:
„Kannst Dich stärken und ruhen auch
Dort unter jenem Rosenstrauch;
Dornen sind gut zum Ruhekissen,
Wirst Dich daran gewöhnen müssen!“
Und betend sinkt mit frommem Sinn
Christus unter die Rosen hin,
Die ihn mit ihren weißen Blüthen
Vor den Strahlen der Sonne hüten.
Aber nicht die Kühlung allein
Kann den Todgeweihten erfreu'n,
Nach einer Frucht, sich zu erquicken,
Sucht er mit erlöschenden Blicken,
Und mit Gott ergebenem Sinn
Naht des Gartens Besitzerin;
Ohne daß es die Henker schauen,
Reicht die Barmherzigste der Frauen
Dem Herrn, wohl nicht ohne Gefahr,
Den letzten Trunk zur Stärkung dar.

Zurücke kehrt ihm Kraft und Leben,
Es wird ihm leicht sich zu erheben,
Und wie die weiße Rose bleich,
Spricht er: „Warum bin ich nicht reich,
Den Labetrank Dir zu vergelten;
Dir lohn' es Gott in jenen Welten!"
Als er des Dankes Worte spricht,
Er eine weiße Rose bricht,
Der frommen Gärtnerin zu spenden,
Und sieh'! da fällt von seinen Händen
Ein Tropfen Blutes purpurroth
In jene Rose, die er bot.
„Nimm hin mein Alles, was ich habe,
Es sei der wahren Liebe Gabe!" —
Da stört der Henker seine Ruh';
Noch einmal winkt er Dank ihr zu,
Nimmt dann das Kreuz gestärkt und heiter,
Und wandert weiter, immer weiter, —
Die Rose der barmherz'gen Frau,
Geröthet von dem Purpur-Thau,
Ward von des frommen Volkes Blicken
Betrachtet nur mit Hochentzücken;
Man grub sie in die Erde ein,
Ihr neues Leben zu verleih'n,
Und sieh! des großen Gärtners Hüten
Verlieh ihr Tausende von Blüthen,

Die lieblich duftend, purpurroth
Der Strauch mit jedem Jahre bot.
Und lange bis auf uns're Zeiten
Pflanzt sich die rothe Rose fort;
Die wahre Liebe anzudeuten,
Ist sie des treuen Herzens Wort,
Und wer die Rose sinnig brach,
Der denk' daran, was Christus sprach!

Felix Dahn.

Die gepreßte Rose.

O Rose, die ich finde im schweren Buche geborgen,
Du nicktest so hold im Winde dereinst am Sommermorgen.
Ich weiß es noch wie heute — das Korn stand in der Runde,
Vom Dorf scholl Morgengeläute — sie brach sie mit lächelndem Munde,
Sie brach von grüner Hecke zwei Rosen von thauigen Zweigen,
In's Haar die Eine zu stecken, die Andere mir zu eigen! —
O Rose, was mußt' ich dich finden, die alten Schmerzen zu wecken,
O wärst du in Sommerwinden verweht an der grünen Hecken.

Die gebrochene Blume.

O heiße, heiße Sonne, wie saugest du mein Blut,
Am grünen Strauch im Walde, da war es kühl und gut.
O Hand viel ungetreue, die mich gepflückt vom Strauch,
Wer da will Rosen pflücken, sollt' ihrer pflegen auch!
Nimm, heil'ge Mutter Erde, mich auf in deinen Schooß —
Gebrochen und vergessen — das ist ein Blumenloos.

Vilia Helena.

Weiße Rose.

Weiße Rose, weiße Rose,
Wie du blühst im Grün so mild,
Bist du mir das makellose,
Sanfte, reine Mondesbild.

Auch der Mond ist Himmelsrose,
Blüht im hohen, ew'gen Blau;
Dir ward zum bescheid'nen Loose,
Still zu blüh'n auf nied'rer Au.

Dornumwunden weiße Rose,
Ueberflossen wie mit Ruh',
Liebe bist du hoffnungslose,
Ein verstummter Schmerz bist du.

Weiße Rose, weiße Rose,
Wie du blühst, so bleich und mild,
Bist du reine, makellose,
Der Entsagung heilig Bild.

Ludwig Dill.

Die wilde Rose.

O zürne nicht der bösen Welt,
Daß sie dich wilde nennt,
Wohl Manches sie für schlimmer hält,
Weil sie den Werth nicht kennt.

Du bist nicht wild, bist sanft und gut,
Du wilde Rose zahm!
Zu dir mit lebensheiterm Muth
Wohl manch ein Mägdlein kam!

Dein sanftes Roth, dein zartes Weiß,
Dein lieblich süßer Duft,
Dein Dornenkleid, vom Winde leis
Bewegt in blauer Luft — —

Wie lieb' ich dich, du wilde Ros',
Die zwischen Tannen schwankt,
Und welche zart und sanft und los
Ein Schlinggewächs umrankt!

Und bist du nicht so voll und rund,
Wie deiner Schwestern viel,
So treibt kein frecher Spöttermund
Mit dir sein loses Spiel.

Auf dir wiegt sich die Nachtigall
Und singt ein Liebeslied;
Zu deinem Fuß des Bächleins Fall
Rauscht Freude, Lust und Fried.

Zürn', sanfte Rose, nicht der Welt,
Daß sie dich wilde nennt,
Wohl manches sie für schlimmer hält,
Weil sie den Werth nicht kennt.

Bernhard Endrulat.

Mädchenklage.

Sommerwinde
Fächeln linde.
Durch den Hain, noch grünbelaubt,
Sanggekose
Schmeichelnd zieht,
Und du senkst dein schönes Haupt,
Rothe Rose,
Schon verblüht?

Deine reichen
Kronen bleichen,
Eh' ein Auge sie geschaut;
Ungenossen
Blieb dein Duft,
Deiner Seele Klagelaut
Ausgegossen
In die Luft.

Bleiche Rose,
Deinem Loose
Gleicht mein eig'ner stummer Schmerz.
Ewig trübe,
Sehnsuchtskrank,
Welkt mein unverstanden Herz,
Meine Liebe,
Mein Gesang!

Hermann Flachsland.

Die Rose.

Du schöne Rose, tausendfach besungen,
Wer würde je dich zu besingen müd',
So lange, werth der höchsten Huldigungen,
In keuschem Glanz dein holdes Antlitz glüht?

Du bist das schönste, reinste Bild der Liebe,
Die sinnig sich mit deinen Kränzen schmückt.
Wie weckt dein Anblick schon die holden Triebe!
O wie dein Duft bezaubert und entzückt!

Wie ruht in deinem Kelch, so süß erschlossen,
Des Morgens Thräne, der krystall'ne Thau!
Wie, oder hast du selber sie vergossen
Aus Sehnsucht, hohe Königin der Au?

Wohl mag es freilich schöner sich ergehen
Auf Persiens Flur, am heim'schen Roknabad,
Wo deine Schwestern voll und üppig stehen
Um die versunk'ne stolze Königsstadt.

Da prangen sie in wunderbarer Schöne
Im heil'gen Palmenhain am Bakteschan;
Ihr Ohr vernimmt des Parsenliedes Töne,
Vom Frühlingswind geschaukelt wie ein Schwan.

Da geben sie zu köstlichen Essenzen
Zu duft'gem Oel ihr Herzblut willig hin;
Die Karawane trägt es nach den Grenzen,
Und alles preist der Blumen Königin.

So kann ich wohl dein stilles Weh begreifen,
Du duft'ge Schöne aus dem Morgenland!
Auch mich verlangt's zur Ferne hinzuschweifen,
Es zieht mich fort an unsichtbarem Band.

Auch meine Heimath such' ich ja gen Morgen,
Ihm wend' ich hoffend meine Blicke zu.
O könnt' ich, Rose, deine Schönheit borgen
Und sterben einst so schön und sanft, wie du!

A. E. Fröhlich.

Lebensworte.

Zu dem vollen Rosenbaume
Sprach der nahe Leichenstein:
„Ist es recht in meinem Raume
Groß zu thun und zu verhüllen
Meiner Sprüche gold'nen Schein,
Die allein mit Trost erfüllen?"

Aus den Grüften, sagt die Blüte,
Ruft mich Gottes Macht und Güte,
Heller noch denn todte Schriften
Sein Gedächtniß hier zu stiften,
Und ich blühe tröstend fort,
Ein lebendig Gotteswort.

Emanuel Geibel.

Wenn es rothe Rosen schneit,
Wenn es Liebe regnet,
Oeffne, Herz, dem Glück dich weit,
Das so hold dich segnet.

Halt im Liede fest den Glanz
Solcher Freudentage,
Doch in's Heut versunken ganz
Nicht nach Morgen frage.

Weißt du doch, der Rosenzeit
Folgt die Sonnenwende,
Und die Liebe lohnt mit Leid
Immerdar am Ende.

Tageszeiten der Kunst.

Dreifach sind in der Kunst wie im Leben die Stufen der Schönheit;
Geh zum Garten, im Bild zeigt sie die Rose dir an.
Keusch in sich selber vertieft, wie ein halb noch zu rathendes Räthsel,
Birgt sie am Morgen im Kelch streng den geschlossenen Reiz;
Doch nun schwellt sie der Tag; da beginnt sie zu lächeln, geöffnet
Kaum wie zum Gruße geneigt schwebt sie in ruhiger Pracht;
Aber entgegen gebeugt dem Bewunderer hängt sie am Abend,
Und — weit offen den Schooß — strömt sie berauschenden Duft,
Stets noch schön und reicher als je; doch du ahnst in der Fülle,
Welche den Gürtel gelöst, schon den Beginn des Verfalls.

Karl Gerok.

Rose im Thal.

(Hohes Lied 2. 1. 2.)

Ich bin eine Blume zu Saron und eine Rose im Thal. Wie eine Rose unter Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern.

Einsame Rose!
Blühst so verlassen,
Willst hier im Thale
Stille verblassen?
Hat denn kein Knabe
Deiner begehrt?
Hielt denn kein Wand'rer
Pflückens dich werth?

Senkest wie schamroth
Leise das Köpfchen,
Weinst wie in Trauer
Thaues ein Tröpfchen;
Schad' um die Farben,
Schad' um den Duft,
Schmückst nur die Wildniß,
Labst nur die Luft!

Einsame Rose,
Heute wie gestern
Blühst du im Schatten,
Ferne den Schwestern;
Aber beneide
Du nicht ihr Glück,
Friedlich und freundlich
Fiel dein Geschick.

Manche ach! sah ich
Wonniglich pflücken,
Bräutlich des Jünglings
Busen zu schmücken,
Aber den Rohen
Reute der Raub,
Schnöde zertreten
Starb sie im Staub.

Manche verpflanzet
Sah ich in Scherben
Stille verkümmern,
Langsam verderben,
Knospen und Zweige
Trieb sie so matt,
Sorgengeziefer
Nagte am Blatt.

Einsame Rose,
Bleibe alleine,
Bleibe die Stolze,
Züchtige, Reine;
Lacht dir kein Auge,
Blinkt dir ein Stern,
Blühst du nicht Menschen,
Blühe dem Herrn!

Muß dich sein Thau nicht
Lieblich befeuchten?
Sonn' und Gestirne
Freundlich dir leuchten?
Weckt dich nicht Morgens
Zephyr im Haag?
Wiegt dich nicht Abends
Nachtigallschlag?

Würze das Lüftchen,
Das dich umsauset,
Labe das Bienchen,
Das dich beschmauset,
Schmücke die Wüste,
Die dich umhegt,
Lobe den Schöpfer,
Der dich verpflegt!

Selig, dem Höchsten
Stille zu halten,
Ihm nur zu Dienste
Fromm sich entfalten,
Ihm nur zu Liebe
Duften und glüh'n,
Ihm nur zur Ehre
Leise verblüh'n!

Einsame Rose,
Blühende Nonne,
Bleibe der Wildniß
Heimliche Wonne,
Bleibe des Heiland's
„Rose im Thal",
Bis dich sein Engel
Pflücket einmal.

Sollst dann in schönern
Ewigen Lenzen,
Rose von Saron,
Herrlicher glänzen,
Sollst bei des Lammes
Himmlischem Mahl,
Bräutliche Jungfrau,
Prangen im Saal!

Wolfgang Goethe.

Haidenröslein.

Sah' ein Knab' ein Röslein steh'n,
Röslein auf der Haiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nah zu seh'n,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Aus:

„Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten.“

Als Allerschönste bist du anerkannt,
Bist Königin des Blumenreichs genannt;
Unwidersprechlich allgemeines Zeugniß,
Streitsucht verbannend, wundersam Ereigniß!
Du bist es also, bist kein bloßer Schein,
In dir trifft Schau'n und Glauben überein!
Doch Forschung strebt und ringt, ermüdend nie,
Nach dem Gesetz, dem Grund, Warum und Wie.

Nun weiß man erst, was Rosenknospe sei,
Jetzt da die Rosenzeit vorbei;
Ein Spätling noch am Stocke glänzt
Und ganz allein die Blumenwelt ergänzt.

Rudolph Gottschall.

Die letzte Rose.

Da welkt am Fenster die letzte Rose!
Leb' wohl, leb' wohl, du armes Kind!
Es grüßet dich, die thränenlose,
Vom Norden der Wind, der eisige Wind!

Vom Norden der Wind — er klopft an die Scheiben
Er klopft mit den starren Fingern an!
Er will an das weinende Fenster schreiben,
Was die böse Welt uns angethan.

Kein rettender Thau wird dir erscheinen!
O Rose, dein Kelch ist ein Kelch der Passion!
Wir haben beide verlernt zu weinen;
Wir sind so jung noch und welken schon.

Martin Greif.

Falter und Rosen.

Sprach eine wilde Ros' am Zaun:
Bei mir waren alle Falter traun
Und alle Bienen und Immen
Mit ihren süßen Stimmen.

Sprach eine and're wilde Ros':
Nur einem bot ich meinen Schooß,
Einem jungen Schmetterlinge;
Vor ihm sind alle geringe.

Am Tag darauf war keine mehr,
Die Falter trieben hin und her
Fern von den blätterlosen;
Sie dachten an junge Rosen.

Anastasius Grün.

Die Grabrose.

Du Grabesrose wurzelst wohl
In ihres Herzens Schooß,
Und ihres ew'gen Schlafes Hauch
Zog deine Keime groß.

Du saugtest Gluth und Lebenskraft
Aus ihres Herzens Blut,
Sie gab ja Freude stets und Lust
Und gibt's noch, wenn sie ruht.

Dein Lächeln und dein Duften stahlst
Und schlürftest du aus ihr,
Den rothen Kelch den formtest du
Aus ihren Wangen dir;

Die Purpurblätter sogest du
Aus ihrem süßen Mund,
D'rum sind sie auch so roth und lind,
So duftig und so rund.

Sie gab dir Blätter, Farb' und Duft,
Gab Gluth und Leben dir,
Woher doch nahmst die Dornen du?
Die kommen nicht von ihr! —

Willkommen denn und bleibe mein!
Wenn Haß und Nacht mir droht,
Erinn're mich dein Flammenkelch
An Lieb' und Morgenroth.

Größer und Kleiner.

In geheimer, stiller Freude
Blickt' ich eine Rose an,
Die im Perl- und Purpurkleide
Knospend aufzublüh'n begann.

Bange doch vielleicht zu Muthe
War's dem Elfen, klein und traut,
Der in ihrem Kelche ruhte,
D'rin sein Häuschen er gebaut.

Wenn ein Knöspchen platzend springet,
Kracht's ihm wohl wie Donnerklang!
Wenn ein West die Rose schwinget,
Macht ihm Erdebeben bang!

Wie ihr Kelch sich aufthut Allen,
Schreckt ein Abgrund schwindelnd ihn,
Und des Blütenstaubes Fallen
Stürzt auf ihn als Schneelavin!

Eine Ueberschwemmung drohte
Seiner Wohnung, Hab' und Haut,
Als es kühl aus Morgenrothe
Perlen in den Kelch gethaut.

Als mein Athem freier wehte,
Schien's ihm Sturmwind-Ungestüm,
Und vielleicht gar als Komete
Droht mein heit'rer Blick ob ihm.

Und mit Bangen sonder Gleichen
Harrt der Kleine ängstlichscheu,
Was wohl all' der Schreckenszeichen
Grausenhaftes Ende sei?

Doch mit tiefer, stiller Freude
Blickte ich die Rose an,
Die im Perl- und Purpurkleide
Blütenvoll sich aufgethan. —

Hafis.

(Uebersetzt von G. F. Daumer.)

Die Nachtigall, nachdem sie
Lang ihre Noth umsonst geklagt,
Sie hat am Ende grollend
Zur Rose dieses Wort gesagt:

„Sei nicht so stolz! Es pranget
So manche schöne Blume noch,
Die auch mit ihrem Dufte,
Die auch mit ihrem Glanz behagt.“

Worauf die Rose dieses:
„Nicht ohne Wahrheit sprichst du das;
Doch wehe dem, der also
Mit seinem Lieb zu sprechen wagt!

Denn wisse, daß Verliebten
Jedweder harten Rede Trotz,
Jedwede Selbsterhebung
Unziemlich ist und untersagt.

Wer nicht mit seiner Stirne
Die Erde küßt, wer aus dem Staub,
Worein er liebend stürzte,
Je wieder auf zur Höhe ragt —

Der, als ein eingedrungen-
Unheimischer im Minnereich,
Er sei ohn' alle Gnade
Sogleich aus ihm hinausgejagt!"

Wo hast du deine Künste her, o Nachtigall?
„Ich danke sie der Liebe zu der Rose,
Die füllt die Kehle mir mit eitel Wonneschall;
Nichts ist ja mein Gesang, der amorose,
Als innerer Musik melod'scher Widerhall,
Als meiner Brust Gekose mit der Rose."

(Uebersetzt von Ernst Frhr. v. Feuchtersleben.)

O du lose
Kleine Rose!
Kaum entlassen in's Gekose
Freier Lüfte hell und licht
Aus der Knospe dunklem Moose —
Trübe, triste Sterbelose
Ringsumher aus süßem Schooße
Sendest du, Gewissenlose?
Kennst du nicht die Tafeln Mose
Und die Warnung: „Tödte nicht?"

Lern', o Schüler, ächte Gnose!
Siehe da, der Busch der Rose
Brennet Dir mit hellen Gluthen
Als der Feuerbusch des Mose.

Und aus ihm, wofern Du nämlich
Nicht zu dumpfe, seelenlose
Sinne hast, wie lind und lieblich
Spricht zu Dir der Herr, der große!

Kommst Du, Freund, gegangen
Mit den Tafeln Mose,
O so lacht im Garten
Ueber Dich die Rose.

„Nun wohlan, so ruf' ich",
Sprichst Du, „dem Profoße."
Auf die Wache schleppen
Wolltest Du die Rose?!

Nimm, o Freund, von Nieswurz
Eine starke Dose,
Und Du selber denkst wohl,
Wie da denkt die Rose.

„Viel zu frech, zu gottlos
Denkt sie mir, die lose."
Daß Du es begriffest,
Wie sie denkt, die Rose!

Nicht auf Erden hegt man,
Nicht im Aetherschooße,
Frömmere Gedanken,
Als da hegt die Rose.

Nimm Dir ein Exempel an den Rosen!
Auf der Sonne klares Angesicht,
Morgenthau und süßer Oste Kosen
Thun sie nun und nimmermehr Verzicht.

Siehe, wie sie lachen, diese losen!
Ja, so lang sie leben hell und licht,
Fragen sie, die freudigen, nach Mosen,
Fragen sie nach den Propheten nicht.

(Uebersetzt von Nesselmann.)

Wieder vom Cypressenzweige duldend und melodisch spricht
So die Nachtigall: Ein böses Auge nah' der Rose nicht;
Ros', aus Dank dafür, daß du die Königin der Schön-
heit bist,
Den verliebten Nachtigallen zeig' kein stolzes Angesicht.

He Schenker, bring mir Wein, denn sieh da ist die Zeit
der Rosen!
Laß brechen das Verbot uns bei der Herrlichkeit der Rosen.
Wir wollen fröhlich und mit Sang hin in den Garten geh'n,
Wie Nachtigallen steigen wir in's Nestchen heut der Rosen
In Gartens Stille trinke aus dem vollen Weinpocal,
Der Freude Zeichen sind erwacht all' im Geleit der Rosen.
Die Rose in den Garten kam, wer weiß wie bald sie geht;
Such' einen Freund und Wein und Sitz beim Feierkleid
der Rosen.
Verkehre, Hafis, mit den Rosen wie die Nachtigall!
Dein Herz gib hin dem Staub des Weg's der Pflegemaid
der Rosen.

Friedrich Halm.

Ghaselen.

Was senkt sich unterm Blätterbaldachin,
Was senkt dein Haupt sich, Blumenkönigin?
Demüthig blüh' das Veilchen auf im Moos,
Am Boden krieche wuchernder Jasmin,
Du aber strahle! was verbirgst du dich?
Dein Sänger, Rose, naht! Erkenne ihn!
Was bleicht dein Kelch sich, der mir gestern noch
Gefüllt mit Gluthen bis zum Rande schien,
Und warum einer Schwermuththräne gleich
Schwimmt feucht und kalt der Tropfe Thau darin?
Da zieht ein Flüstern rauschend durch den Strauch,
Als spräch' es: „Sieh', bald ist der Lenz dahin,
„Ich aber bin wie and're Blumen mehr;
„Ich will gepflückt sein, weil ich Blume bin."

Rose, sprach ich, rothe Rose, wer dir naht, den grüßen
Düfte,
Sprich, woher ward dir die Gabe der balsamisch süßen
Düfte?
Sind sie Rauchgewölk entwirbelnd deiner Gluthen Brand?
Sind's Seufzer?
Sprießen dir aus des geliebten Schmetterlinges Küssen
Düfte?
Dichtet deine Blumenseele, wie in Worten wir, in Düf-
ten?
Werden dir vielleicht aus frühern Lebens Nachgenüssen
Düfte,
Sendest du als deiner Andacht Weihrauch sie empor
zum Himmel?
Oder wie, entschweben dir nur, weil sie eben müssen,
Düfte,
Wär's der Hauch blos deines Athems, Rose, frug ich,
all' dein Duften? —
Doch sie schwieg und gab zur Antwort meinen Frage-
güssen — Düfte!

Robert Hamerling.

Rosenlied.

Duft'ge Flamme, süße Rose,
Schöne Botin sel'ger Triebe,
Die so prangend aus dem Schooße
Neugebor'ner Erde steigt:
O wie spräche zarte Liebe,
Wenn sie sehnend mit Gekose
Nicht in deinen Purpur schriebe,
Was die Lippe scheu verschweigt!

Ach, wer sendet aus der Tiefe
Euch der Welt, ihr Liebesboten,
Gleich als ob er sehnend riefe
Und ihr Ohr vernähm' es nicht?
Ja, als *ew'ger Güte* Zeichen,
Ew'ger Liebe duft'ge Briefe,
Tretet ihr aus dunklen Reichen
Jahr um Jahr an's gold'ne Licht!

Grüne Auen, grüne Auen,
Sie versteh'n die süßen Rosen,
Wachen auf aus Wintergrauen,
Wenn sie Rosenkunde trifft:
Nur dem Menschen unbegriffen
Steht, so weit die Himmel blauen
Und so weit die Wolken schiffen,
Jene süße Rosenschrift.

Ein Zweites.

(Aus „Venus im Exil“.)

Siehst Du die Rose hier?
Hold in die Nacht
Duftet im Moose Dir
Purpurne Pracht!

Wäre die Liebe nicht,
Ewige Güte,
Irdisches triebe nicht
Himmlische Blüte.

Nimm sie zum Pfande Dir,
Daß im Gebiet
Irdischer Lande Dir
Himmlisches blüht.

Rosensymbol.

„Soll ich trau'n der flücht'gen Rose, die Du mir zum Pfande gibst,
Zum Symbol für wandellose Gluth und ew'ge Bande gibst?
Flüchtig ist die holde Blume: nicht wie Rosentriebe blüh'n,
Ewig muß im Heiligthume Deiner Brust die Liebe glüh'n!"

Schilt mir nicht die flücht'ge Rose, nimm sie nur zum Pfande hin!
Deutet alles Dauerlose nicht auf Geisterbande hin?
Weiß die Liebe nicht, die voll ist von dem Ueberschwänglichen,
Daß das Flücht'ge stets Symbol ist eines Unvergänglichen?

Die Rose am Meer.

Lieblich blühst du, süße Rose,
An des Meeres ödem Strand,
Einsam in des Sturms Getose,
Auf besonnter Felsenwand;
Kein beschwingter Falter schaukelt
Sich auf deiner Krone Saum,
Nur verloren um dich gaukelt
Meiner Seele stillster Traum.

Pflückend rett' ich, Reizgeschmückte,
Dich, und deine Purpurglut,
Die so wonnig mich entzückte,
Send' ich nieder in die Flut;
Führe schmeichelnd mit Gekose
Dich ein Zephyr, lind und weich,
Unverletzt, o süße Rose,
Durch der Woge grünes Reich!

Nach der sel'gen gold'nen Küste,
Die mein ahnungsvoller Sinn
Sehnend oft in Träumen grüßte,
Süße Rose, strebe hin!
Weiten Meeres Wogen bringen
Ja an jeden fernsten Strand,
Und so werden sie dich bringen
Auch in jenes Wunderland!

Hafis.

Hafis liebte die Rosen, und weil er sie liebte, begriff er
Ganz ihr Wesen; sie blüh'n dankbar ihm über dem Grab;
Seele der Rose, du lebst in seinen weichen Gesängen,
Ruhe dafür sein Geist schwebend in Rosengedüft.

Die Rosenknospen.

Sie wollte traut mir eine Rose reichen,
Doch blühte keine voll noch in den Hagen;
Sie aber pflückte Knospen ohne Zagen,
Und gab sie mir als süßer Liebe Zeichen.

Gebroch'ne Knospen, holde Blumenleichen,
Welkt' ihr so früh in gold'nen Lenzestagen?
Um süßer Liebe Botschaft anzusagen,
Muß euer junges Roth so bald erbleichen?

Und dennoch preis' ich euch als selig todte:
Wohl habt ihr euch zur Krone nicht geründet,
Und seid nicht aufgeglüht im Purpurrothe;

Doch hat euch Todeswonne süß entzündet:
Denn selig stirbt, wer als ein Liebesbote
Gesendet ward und Himmlisches verkündet.

Julius Hammer.

Guter Rath.

Willst Dir ein Röslein ersehen,
So merke zweierlei:
Daß es zu früh nicht am Tage,
Daß es zu spät nicht sei!

Es färbt die Morgenröthe
Jedwede Rose roth,
Und Abends siehst Du den Dorn nicht,
Der Deine Hand bedroht.

Der Liebsten Bildniß.

Wenn ich mein Auge weide,
Rose, an deinem Schein,
Die mir im Thaugeschmeide
Lächelt so süß und rein,
Ist mir, als stiege leise
Ein Singen aus dir hervor;
Wunderbar eigene Weise
Klingt zu dem lauschenden Ohr.
Horch wie es rufet und rauschet!
Sage, wohin? wohin?
Hast du die Welt mir vertauschet,
Blühende Zauberin?
Ringsum sinkt sie in Wildniß,
Aber in seliger Ruh'
Lächelt der Liebsten Bildniß
Rosig verklärt mir zu.

Aus:
Unter dem Halbmond.

Von Dir, von Deinem zauberreichen Bilde
Hab' ich, Geliebte, diese Nacht geträumt
Und siehe, als der Morgen kam und milde
Den Horizont mit sanftem Roth gesäumt,
Da war mein Herz in der Brust verschwunden,
Ich hab' es in Rosen verwandelt gefunden!

Frohlockend sprang ich auf von meinem Pfühle,
Und angeweht von frischer Morgenluft,
Eilt' ich hinaus mit trunkenem Gefühle,
Da grüßte mich der Auen Blumenduft;
Ihr buntes Alltagsgewand war verschwunden,
Ich hab' es in Rosen verwandelt gefunden!

Mich dem Gefühl, dem süßen, überlassen
Und in mich selbst wollt' ich zurückegehn;
Doch die Gedanken, die ich wollt' erfassen,
Ich suchte sie vergebens zu erspäh'n:
Zu preisen Dich, waren sie alle verschwunden
Ich hab' sie in Rosen verwandelt gefunden!

Als gestern die Nachtigall
Mein Lied gesungen,
Da hat der süße Schall
Die Rosenknospen all'
Im Hain bezwungen.

Sie kamen schnell hervor
Aus ihrer Hülle
Und lauschten mit leisem Ohr,
Und blühten sacht empor
In duft'ger Fülle.

Mein Herz, von Liebe wund,
War im Gesange;
Er that's dem Frühling kund,
Nach welchem Purpurmund
Der Sänger bange.

Harbert Harberts.

Noch eine Rose glüht im Laub,
Nur eine, eine noch von allen;
Die andern sind bereits gefallen
Dem herbstlich kalten Wind zum Raub.
Die Blättchen liegen rings im Moose,
Am Strauche schwankt die letzte Rose,
Noch eine Rose glüht im Laub.

Noch eine Rose glüht im Laub,
Die andern nahm der Sturm des Lebens;
Ihr banges Sträuben war vergebens,
Für Bitten ist das Schicksal taub.
Dahin sind Glaube, Gott und Tugend,
Der ganze reiche Flor der Jugend,
Noch eine Rose glüht im Laub.

Noch eine Rose glüht im Laub,
Wie bald, so fällt auch sie danieder!
Zum Staube kehrt sie nächstens wieder
Und wird im Staube selbst zu Staub.
Viel Blüten hat mein Herz getragen
Und jetzt — ich möchte fast verzagen —
Noch eine Rose glüht im Laub.

Friedrich Hebbel.

Die Rosen.

Als Du frühmorgens gingst
Und an der Sonne hingst,
Pflücktest Du Dir,
Die, von ihr angeglüht,
Still vor ihr aufgeblüht,
Und nun den Duft versprüht,
Rosen zur Zier.

Hältst sie noch Abends fest?
Schmeichelte Dir der West
Längst sie nicht ab?
Siehst ja, ihr Leben schwand!
Wo ist der Farbenbrand?
Doch nur in Deiner Hand
Sind sie im Grab.

Gib sie den Winden preis,
Daß sie mit ihnen leis
Düngen den Strauch.
Fühlt's nicht sogleich der Zweig,
Fühlt's doch die Wurzel gleich,
Und ist nur diese reich
Wird der es auch.

Die Rosen im Süden.

(In Neapel gedichtet.)

Aus den Knospen, die euch deckten,
Süße Rosen, mein Entzücken,
Lockte euch der heiße Süd;

Doch die Gluten, die euch weckten,
Drohen jetzt euch zu ersticken,
Ach, ihr seid schon halb verglüht!

Und dem Freunde, dem erschreckten,
Däucht, er muß euch eilig pflücken,
Daß ihr nicht zu schnell verblüht!

Rose und Lilie.

Die Rose liebt die Lilie,
Sie steht zu ihren Füßen;
Bald löſ't die Glut ihr schönstes Blatt,
Es fällt, um sie zu grüßen.

Die Lilie bemerkt es wohl,
Sie hätt' das Blättlein gerne;
Der Wind verweht's und Blatt nach Blatt
Jagt er in alle Ferne.

Die Rose doch läßt nimmer ab,
Läßt immer neue fallen;
Sie grüßt, und grüßt sich fast zu Tod,
Doch keines trifft von allen.

Das letzte fängt die Lilie
Und thut sich dicht zusammen.
Nun glüht das Blatt in ihrem Kelch,
Als wär's ein Herz voll Flammen.

Ein Bild.

Im Morgenwinde sah ich Blumen wanken
Und sah, wie sie den Thau der gold'nen Frühe,
Daß jede voller dufte, tiefer glühe,
Mit heißem Mund begierig in sich tranken.

Gesättigt sah ich bald die meisten schwanken,
Als glaubten sie, daß keine nun verblühe,
Die Rosen tranken fort mit süßer Mühe,
Bis ihre Kelche fast zur Erde sanken.

Die andern wiegten sich in Lustgefühlen,
Sie wollten eben lauten Spott erheben,
Da schoß die Sonne ihre Flammenpfeile.

Die Rosen löschten sie im Thau, dem kühlen,
Doch jenen drangen sie in Mark und Leben,
Man sah sie hingewelkt nach kurzer Weile.

Sommerlied.

Ich sah des Sommers letzte Rose steh'n,
Sie war, als ob sie bluten könne, roth;
Da sprach ich schauernd im Vorübergeh'n:
So weit im Leben ist zu nah am Tod;

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag,
Nur leise strich ein weißer Schmetterling;
Doch ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag
Bewegte, sie empfand es und verging.

Schön und lieblich.

Drei der Grazien gibt's, nur Eine Venus! Die Veilchen
Will ich zum Strauße gereiht, aber die Rose allein.

Johann Gottfried von Herder.

(Spanisch.)

Palast des Frühlings.

Alle Töchter der Aurora,
Alle Blumen in dem Garten,
Standen hoffend, standen wartend
Auf die königliche Rose.

Und da ging sie majestätisch
Auf, auf ihrem grünen Throne.
Rings um ihren Königspurpur
Stand der Dornen scharfe Wache.

Und sie blickte liebreich nieder,
Sie, gebildet von der Liebe,
Und die Blumen alle neigend
Grüßen sie mit stummer Ehrfurcht.

Die bewundert ihre Schönheit,
Jene liebet ihre Güte,
Diese buhlt um ihre Gnade,
Hundert neiden ihre Reize.

Und der Amor ihrer aller,
Der sie alle liebgewinnet,
Allen ihre Süße raubet,
Und nur mit dem Stachel lohnet.

Summend kam die freche Biene,
Lüstend auch nach ihrem Busen;
Doch ein Blick verjagt den Räuber
Und verschloß den keuschen Busen.

Und die Nelken stehen neidig,
(Prinzessinnen von Geblüte),
Die Jasmine, deren weiße
Frische selbst die Venus heuchelt;

Die Narcisse bei der Quelle,
Die nur sie, nicht sich mehr siehet;
Und die Lilie der Unschuld,
Schmachtend in der Liebe Thränen.

Hyacinthen, Anemonen
Und die Damen ihres Hofes,
Spröde Tulpen, die nicht duften,
Aber prangen und stolziren —

Alle stehen, alle warten
Welche Freundin sie erwähle?
Und sie wählt das stille Veilchen,
Aller Blumen Erstgeborne,

Das im Grase sich verhüllet,
Und schon eh' es da ist, duftet,
Duftet frühe Lenzerquickung,
Und die Hoffnung aller Schwestern.

Alsobald im Lorbeerwalde
Ihres Königsparadieses
Fangen jauchzend vor Entzückung
Nachtigallen an zu schlagen;

Und so oft im grünen Frühling
Dieser Palast wiederkehret,
Singen Schäferin und Schäfer
Nur das Veilchen und die Rose.

Heinrich Heine.

Aus:

„Neuer Frühling.“

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet
Das, was sie duftet, ob die Nachtigall
Selbst fühlt, was sich durch uns're Seele windet
Bei ihres Liedes süßem Wiederhall: —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,
Erlögen sie auch das Gefühl, ersprießlich
Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall. —

Aus:

Letzte Gedichte und Gedanken.

Was bedeuten gelbe Rosen? —
Liebe, die mit Aerger kämpft,
Aerger, der die Liebe dämpft,
Lieben und sich dabei erbosen.

Paul Heyse.

Rosensünden.

Diese flatterhaften Rosen,
Die mir Tags Laurella gab,
Fliegen, die gewissenlosen,
Nachts zu Grazia hinab.

Steckt euch denn, ihr Bösewichter
So die Kuppelei im Blut,
Daß ihr doppelt euerm Dichter
Eure Liebesdienste thut?

Oder ließ sich billig finden
Euer Beichtiger, der Lenz?
Gab er euch für Rosensünden
Im Voraus die Indulgenz?

Friedrich Hölderlin.

An eine Rose.

Ewig trägt im Mutterschooße,
Süße Königin der Flur,
Dich und mich die stille, große,
Allbelebende Natur.

Röschen! unser Schmuck veraltet,
Sturm entblättert dich und mich,
Doch der ew'ge Keim entfaltet
Bald zu neuer Blüte sich.

L. Hölty.

Elegie auf eine Rose.

Die schönste Rose, die der Lenz gebar
Und Zephyr küßte, liegt
Mit welkem Busen, mit zerzaustem Haar
Im Staube und zerfliegt.

Sie, die Aurorens jungen Purpurstrahl
Am frühen Morgen trank,
Erblaßte schon, da in das Veilchenthal
Der milde Abend sank.

Entpurpert liegt sie da! Kein Balsamduft
Fließt um die Blume her,
Sie hauchet in die blaue Frühlingsluft
Nun keine Wonne mehr.

Du wurdest ungebraucht dem Stamm entwandt,
O du, der Flora Lust!
Kein Jüngling pflanzte dich mit froher Hand
Auf seines Mädchens Brust.

Von einem Wirbelwind ringsum bestürmt,
Sank sie zur Erde hin,
Als Donner sich am Himmel aufgethürmt,
Lyäens Lieblingin.

Nun bettet sich kein West in ihren Schooß!
Selinde kam und sprach,
Indem ein Thränchen ihr vom Auge floß:
Die schöne Rose, ach!

Hoffmann von Fallersleben.

Rose.

Rose, du sollst dem Tranke der Rebe
Spenden des Maies duftige Gabe;
Sollst mich schmücken, so lang' ich noch lebe,
Sollst mir blühen an meinem Grabe.

Rose, von allen irdischen Dingen
Hab' ich dich immer am liebsten besungen,
Und dein Lob von Neuem zu singen,
Wecken mich tausend Erinnerungen.

Aber wenn heim von ihren Reisen
Nachtigallen auf deinen Zweigen
Liebend sich wiegen, dich loben und preisen,
Rose, so muß dein Sänger schweigen.

Der schöne Traum.

Nun steht in frischer Grüne
Der hohe Rosenstrauch,
Und um die Knospen spielet
Ein linder Morgenhauch.

Und jede schläft und träumet
In ihrem grünen Schein,
Und denkt: es wird hienieden
Für mich auch Morgen sein.

So schläft und träumet jede
Noch manche stille Nacht,
Und endlich, endlich ist sie
Als volle Ros' erwacht.

Und alle Blicke fliegen
Der vollen Rose zu,
Und alle Herzen sagen:
Wär' ich so schön wie du!

Rose.

Ich habe den Wind und die Wolke gefragt:
Warum doch blüht die Rose noch nicht?
Ich hab' es der Sonne mit Schmerzen geklagt:
Warum entziehst du der Rose dein Licht?

Ich bin in den Garten gegangen so oft:
Rose, so sieh doch, Alles ist grün!
Ich habe gewünscht und verlangt und gehofft:
Möchtest du, Rose, doch endlich erblüh'n!

Und laubiger wurde der Garten und dicht:
Rose, wo bist du? scholl es zu ihr.
Die Rose vernimmt's was die Nachtigall spricht,
Schüchtern erblüht sie und blüht nun auch mir.

O sänge die Nachtigall immer ihr Lied,
Würde die Rose blühen noch heut.
Die Nachtigall schwieg und die Rose verschied,
Ach! und mein Sehnen ist wieder erneut.

Zur Rose spricht die Nachtigall:
O weh, der Lenz ist bald entfloh'n,
Was wird für meinen Sang und Schall
Doch endlich sein mein Lohn?

Zur Nachtigall die Rose spricht:
O weh, wenn ich verblühet bin,
Sag' mir, und warum singst du nicht
Und ziehst zur Ferne hin?

Zur Rose spricht die Nachtigall:
Wenn's mich auch in die Ferne zieht,
Dir, Rose, sing ich überall,
Denn dir gehört mein Lied.

Liebe Rose, blicke freier,
Lüpfe deinen Knospenschleier,
Daß ich heute mit dir kose,
Liebe Rose!

Wann ich unter frischem Moose
Träumen muß im Grab allein,
O so laßt die rothe Rose
Meines Traums Gesellin sein!

Ach, ich durft's ihr nicht verkünden,
Daß ich warb um ihre Huld —
Doch der Tod macht frei von Sünden,
Und die Erde tilgt die Schuld.

Darum laßt die rothe Rose
Meines Traums Gesellin sein,
Wann ich unter frischem Moose
Träumen muß im Grab' allein.

Im Rosenbusch die Liebe schlief,
Der Frühling kam, der Frühling rief;
Die Liebe hört's, die Lieb' erwacht,
Schaut aus der Knosp' hervor und lacht,
Und denkt, zu zeitig möcht's halt sein,
Und schläft d'rum ruhig wieder ein.

Der Frühling aber läßt nicht nach,
Er küßt sie jeden Morgen wach,
Er kos't mit ihr von früh bis spat
Bis sie ihr Herz geöffnet hat,
Und seine heiße Sehnsucht stillt
Und jeden Sonnenblick vergilt.

Jäger.

Die Rosen des Friedhofs.

Auf dem stillen Friedhof stehen
Rosen wohl auf manchem Grab,
Ihre Herzenswurzeln gehen
In die tiefe Gruft hinab.

Die da unten schlummernd liegen
In dem kühlen Erdengrund,
Sprechen in geweihter Stunde
Flüsternd durch den Rosenmund.

Auf den Friedhof mußt Du gehen,
Wenn sich Tag und Nacht umschlingt;
Wunderbares Geisterwehen
Leis dann aus der Rose dringt.

Karl Immermann.

Gretchens Rose.

In Gretchens Kammer an der Wand
Das arme kleine Röslein stand,
Und hatte nichts zu trinken.
Im Topfe war kein Wasser drin,
Ließ fallen seine Blätter hin,
Und ließ das Köpfchen sinken.

„Ach, wie war Gretchen sonst mir gut!
Wie hegt' ich, Röslein, frischen Muth!
Ich hatte satt zu trinken.
Und gern reicht' ich ihr Blum' und Reis,
Zu schmücken Hals und Busen weiß,
Weil sie mir gab zu trinken.“

„Nun leid' ich vierzehn Tage Durst,
O wüßtest Du um Blumendurst,
Du gäbest mir zu trinken!" —
Im Seufzer hört die Klage auf,
Und sterbend läßt die Rose drauf
Ihr letztes Blättchen sinken.

Und kaum, daß sie verschieden war,
Da kam, mit Myrthenzweig im Haar,
Das Gretchen frei gegangen:
„Muß doch an meinem Hochzeitstag
Heut' einmal wieder sehen nach,
Wie's meiner Ros' ergangen."

Und sieht's; und ihre Wang' erbleicht:
„War ich verliebt, dir konnt' ich leicht
Das bischen Wasser geben!"
Und streichelt sie vieltausendmal,
Und weckt mit Thränen ohne Zahl
Die Rose nicht zum Leben.

Gabriele Joël.

Rose und Biene.

Ein Bienlein klug der Rose nah't:
Willst blühend du am Strauch dich freu'n?
Laß mich bei dir!
Mein Stachel soll dein Retter sein,
Wenn dich zu Labung oder Zier
Die Menschenhand erkoren hat.

Die Rose wiegt das Haupt und spricht:
Vor solchem Tode bangt mir nicht;
Gebrochen und vergessen werden,
Zu flücht'ger Lust vom Stamm gepflückt,
O grausam Loos!
Doch wenn mein letzter Hauch erquickt,
Entström' er freudig meinem Schooß —
Was such' ich noch auf Erden?

Max Kalbeck.

(Aus „Wintergrün", eine Blumensprache in Versen.)

Rosenknospe.

Röslein träumt noch unschuldsvoll
In der Knospenhülle;
Weiß nicht, daß es blühen soll
Bald in Pracht und Fülle.

Rose (roth).

Die Ersehnte bist Du mir,
Schönste aller Frauen!
Laß mich meine Seele Dir
Rückhaltlos vertrauen!

Rose (weiß).

Ach, Du ahnst die Gluten nicht,
Welche mich verzehren!
Dein gelassenes Gesicht
Muß sie noch vermehren.

Rose (Flatterrose).

Dahin bald, und bald dorthin!
Hei, und wie lebendig!
Launenhafter Flattersinn,
Leicht und unbeständig!

Siegfried Kapper.

Wilde Ros' und erste Liebe.

(Mährisches Volkslied.)

Frühling durch die Waldung zieht,
Wilde Rose schnell erblüht;
Wilde Rose trägt das Herze,
Das in erster Lieb' erglüht.

Ist noch roth die Rose heut',
Morgen hat sie der Wind zerstreut;
Wilde Rosen, erste Liebe
Dauern, ach, nur selten weit.

Liebesgruß.

(Slowakisch.)

Dornen am Strauche,
Stechende Dornen!
Weicht nur ein Wenig,
Nur ein Wenig,
Daß ich dem Mädchen mein
Rosen mag pflücken! —

Dann aus den Rosen
Wind' ich ein Sträußchen,
Ein zierliches Sträußchen;
Geb' es dem Bache,
Daß er es trage
Hin vor ihr Fenster!

Schaut aus dem Fenster
Mein trautes Mädchen,
Sieht sie das Sträußchen:
„Was bringst du, mein Sträußchen?"
„„Viel herzliche Grüße
Vom Liebsten Dein!""

Für jedes Röslein,
Für jedes Knösplein
Nachts in der Laube
Küss' ich der Holden
Glühende Küsse
Auf die glühende Wange.

Dich aber will ich,
Stattlicher Rosenstrauch!
Täglich begießen,
Daß du nicht trocknest,
Daß du nicht dorrest
In der Mittagssonne.

Will dich pflegen,
Stattlicher Rosenstrauch!
Daß du noch tragest
Viel tausend Rosen! -
Stechende Dornen,
Weicht nur ein Wenig —
Nur ein Wenig.

Verlassen.

(Böhmisches Volkslied.)

Knabe, Dir gefiel die duft'ge Rose,
Als sie glühend hing am grünen Strauch,
Aufgeküßt vom warmen Sonnenstrahle,
Rothgeküßt vom warmen Frühlingshauch. —

Und mit Schmeicheln hast Du sie gebrochen,
Sattgeliebt, verlassen sie darauf — —
Ach, wer hebt die hingeworf'ne Rose,
Die am Boden liegt verwelkend, auf!

Agnes Kayser-Langerhannß.

Die Rosenblätter.

Drei welke Rosenblätter,
Die trugst Du auf der Brust,
Sie mahnten Dich immer und immer
An längst vergang'ne Lust.

Viel heiße Thränen sanken
Wohl manches Mal darauf,
Doch weckten die bittren Tropfen
So holde Farben nicht auf.

Und ob Du fröhlich schienest,
Das Weh, es blieb zurück,
Denn schnell wie die Rosenblätter,
Verwelkte Dein kurzes Glück.

Ich gab Dir, als Du gestorben,
Die Blätter mit hinab,
Nun trag' ich täglich weinend
Die Rosen auf das Grab.

Justinus Kerner.

Der Rosenstock.

Siehe! die Wurzel, sie liegt im schweigenden Dunkel begraben,
Einsam und finster, gehört diese der ewigen Nacht.
Oben entfalten sich drauf die grünen Blätter, die Dorne;
Bild der Erde sie sind, deutend auf Hoffnung und Schmerz.
Ob der Wurzel voll Nacht, ob grünen Blättern und Dornen,
Prangt ein jugendlich Roth, blühet die Rose voll Glut.

Der Rosenstrauch.

Bei Winters Frost in Kluft und Wald
Sich Kaiser Karl verloren,
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er kniet hin auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel sein,
Und thät demüthig beten.

Ach weh! Ach weh! der Rosenkranz
Der starren Hand entsinket,
Doch als er sinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Rosenstock schnell aus ihm sproß,
Thät über Eichen steigen,
Ein süßes Duften sich ergoß
Aus seinen Blüten, Zweigen.

Auch rings, so weit sein Duft gereicht,
Die Bäume grünend standen,
Die Vögel sich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte schwangen.

Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geschienen,
Die Knappen treu erstehen schnell,
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Rosenstock man schaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Rosenkranz umfängt sie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel schallt,
Da draußen die Vögel singen.

Gottfried Kinkel.

Das Rosenpaar.

Es war im Frühlingsprangen
Beim frischen Morgenhauch,
Da waren aufgegangen
Zwei Rosen an Einem Strauch.

Die kaum noch Knospen gestern,
Heut wogten sie in Duft,
Und küßten sich als Schwestern
Im Spiel der Morgenluft.

Sie träumten süß von Liebe,
Von glühender Lebenskraft;
Da hat mit grimmem Hiebe
Der Tod sie schon gerafft.

Es kam', des Amts zu warten,
Das Blumenmädchen bald,
Und brach in ihrem Garten
Der Blumen mannigfalt.

Das sah mit bangem Leide
Das Rosenpaar gescheh'n;
Sie klagten alle beide:
Was soll an uns ergeh'n!

So sprach die eine leise:
Fahr' wohl, lieb Schwesterlein!
Fort muß ich auf die Reise,
Du holst mich nicht mehr ein.

Da glüht im Zorn die and're:
Ich liebe dich zu sehr,
Und ob zum Tod ich wand're,
Wir scheiden nimmermehr!

Wo du auch immer weilest,
Da strebe du mir zu;
Wohin du mir enteilest,
Bist meine Sehnsucht du!

Es war noch nicht gesprochen,
Da kam die Gärtnerin,
Die hat sie rasch gebrochen
Mit unbarmherz'gem Sinn.

Wohl war sie hold, die Kleine!
Sie steckt mit Jugendlust
In einen Strauß die eine,
Die and're vor die Brust.

Zum Markt war sie gekommen
Und bot die Blumen aus;
Es hat ihr abgenommen
Ein Schüler ihren Strauß.

Der Schüler las zu Hause
In manchem weisen Buch,
Doch blieb ihm nicht die Klause
Zum Athmen weit genug.

Zur Schwester zieht die Rose
An seiner Brust ihn hin;
Es lockt ihr Duftgekose
In's Freie ihm den Sinn.

Durch's Stadtthor aber wandelt
Die Gärtnerin derweil;
Die Blumen sind verhandelt,
Sie will nach Haus in Eil.

Da geht der Weg am Hügel,
Doch will der Fuß nicht fort;
Es bindet ihre Flügel
Ihr sterbend Röschen dort.

Der Schüler kommt gegangen,
Er schaut die Maid und bebt,
Die mit verschämten Wangen
Umsonst zu fliehen strebt.

Da jauchzten die Rosen beide,
Wie sie sich wiedersah'n;
Es zogen im Todesleide
Die Schwestern wild sich an.

Sie wollen rasch erwerben
Noch einen letzten Kuß,
Und dann zusammen sterben
Im letzten Lieberguß.

Sie duften wildberauschend
Mit mächt'ger Lebenskraft,
Und heiße Grüße tauschend
Zersprengen sie die Haft.

Sie reißen rasch zusammen,
Was scheu geschieden war;
Es glüh'n in gleichen Flammen
Die Rosen und das Paar.

Die Rosen sind verloren
Eng zwischen Brust und Brust,
Doch selig neu geboren
In eines Kusses Lust.

Und wie aus jungem Schusse
Ein voller Rosenflor,
So gingen aus einem Kusse
Viel tausend Küsse hervor.

Hermann Kletke.

Die Herbstrose.

Eine Rose bin ich, die der Herbst geröthet,
Eine Rose bin ich, die ein Windhauch tödtet,
Und doch halt' ich zitternd noch am Leben fest,
Ob ich schmerzlich ahne, wie rasch es mich verläßt!

Lebend noch vom holden Leben rastlos scheidend,
Noch mit voller Seele Todesschmerz erleidend,
Fühl' ein Raub der Lüfte und zerflattert schon
Ich dies Herz, das warme, der rauhen Winde Hohn.

O des herben Looses, noch ein Glück zu fühlen,
Wenn die Todesfröste schon im Kelche wühlen,
Wenn mit jedem Morgen, jedem Abendroth
Ich im Herbstesschauer empfinde, was mir droht.

Zwei Rosen.

Zwei Rosen blühen an einem Strauch,
Zwei Schwestern, doch verschieden;
Ich athme der einen Liebeshauch,
Der andern sanften Frieden.

Roth flammt der Liebenden sonnig Kleid,
Weiß ist der Schmuck der andern —
Ihr holden Blumen sollt allezeit
Am Herzen mit mir wandern.

Die ein' entzündet mit heißem Licht
Der Jugend gold'ne Tage,
Die and're mit treuem Auge spricht:
Entsagen lern', entsage!

Die eine würzt mit duftigem Kuß
Den Becher mir am Munde,
Die and're bringt mir des Himmels Gruß
In meiner letzten Stunde.

Ein Rosenblatt.

Was will zu meinen Füßen
Ein letztes Rosenblatt,
Das, schmerzlich mich zu grüßen,
Der Wind vergessen hat?

Was mahnst du sterbend wieder
An das genoss'ne Glück?
Du rufst vom Himmel nieder
Den Frühling nicht zurück!

Lieb oder Leid — verklungen
Ist all' das heit're Spiel,
Verträumet und versungen,
Was Herzen wohlgefiel.

Franz v. Kobell.

Die Rose.

Was sehnst du nach der Sonne dich,
Du Rose jung und schön,
Und strebst empor und müheſt dich
Hinauf nach ihren Höh'n.

Sie zieht dich an mit falschem Blick,
Wärmt dir die Wangen roth,
Und willst du dich darüber freu'n,
So wärmt sie dich zu Tod. —

Was sehnst du nach der Liebe dich,
Du Herz mit heißem Fleh'n,
Gib Acht, es kann der Rose gleich
Dir Leid dabei gescheh'n.

Das Geschenk.

Sie schenkte mir eine Rose,
Ihr schönes Blumenbild,
Wie sie so freundlich blühend
In Farben frisch und mild.

O, holde Rose, erzähle
Und sage, ob sie mir gut,
Du Glückliche hast ja vertraulich
An ihrem Herzen geruht.

Du hast mit den zarten Blättern
Geathmet in ihrer Luft,
O hauche ihre Gedanken
Zu mir in deinem Duft.

Ob sie mein Auge verstanden,
Kommst du als Bürge von ihr,
Ob sie es gerne verstanden,
Ich bitte, gesteh' es mir.

Hab' einst ein Märchen gelesen,
Es gäb' einen Talisman,
Der deute die Miene der Blumen,
Ich denke gar oft daran.

Ich wollte ja gerne es lassen
In aller Herzen zu seh'n,
Nur diese vielliebe Rose,
Die möchte ich versteh'n.

Theodor Körner.

Eine Rose aufblühte zur Winterszeit
Mit all' des Frühlings Herrlichkeit;
Und wo sie stand und wo sie war,
Da war die Luft so mild und klar,
Als thät ein Maitag sie umweben
Mit allem seinen Zauberleben.
Als hätte der Winter nicht Macht und Gewalt
An ihrer freundlichen Liebesgestalt,
An ihrem keimenden Engelsgemüth,
Und war doch im Winter aufgeblüht! —
Da lachte der Sommer den Winter aus:
„Du bist nicht Herr in dem eig'nen Hauſ'! —
„Die Rose entfaltet ihr zartes Leben,
„Kannst du nicht der blühenden widerstreben,
„Daß sie gehorche der herrschenden Zeit,
„Und sich hülle in dein frostiges Kleid?"

Der Andre entgegnete ruhig und kalt:
„Auch der Winter fühlt des Schönen Gewalt!
„Und wo er es findet auf seiner Bahn,
„Da tritt er still und freundlich heran. —
„Wie nun die Rose hat gewollt,
„Daß es Frühling um sie werden sollt',
„Da ließ ich des Lebens warme Strahlen
„Auf ihren Blättern sich freundlich malen.
„Denn in meinem Reich soll sie blühend steh'n,
„Ein ew'ger Frühling soll wallen und weh'n
„Um ihre freundliche Liebesgestalt;
„Denn auch der Winter gehorcht des Schönen Gewalt!" —

August Kopisch.

Die Rose.

Anmuth'ger Frühling bildet
Purpurn die Rose,
Nie sah ich Rosen blühen
Als auf den Dornen.

Purpurn gekleidet prangen
Lieblich die Rosen,
Doch in der Hoffnung Farbe
Die grünen Dornen.

Sag' mir, Geliebte, sag' mir,
Bist Du die Rose?
Bist Du die Rose, trag' ich
Dich wie die Dornen.

Nicolaus Lenau.

Meine Rose.

Dem holden Lenzgeschmeide,
Der Rose, meiner Freude,
Die schon gebeugt und blasser
Vom heißen Strahl der Sonnen,
Reich' ich den Becher Wasser
Aus tiefem Bronnen.

Du Rose meines Herzens!
Vom stillen Strahl des Schmerzens
Bist Du gebeugt und blasser;
Ich möchte Dir zu Füßen
Wie dieser Blume Wasser,
Still meine Seele gießen,
Könnt' ich dann auch nicht sehen
Dich auferstehen.

An die Entfernte.

Diese Rose pflück' ich hier,
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, Dir, ach Dir
Brächt' ich sie so gerne!

Doch bis ich zu Dir mag zieh'n
Viele weite Meilen,
Ist die Rose längst dahin,
Denn die Rosen eilen.

Nie soll weiter sich in's Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose tragen;

Oder als die Nachtigall
Halme bringt zum Neste,
Oder als ihr süßer Schall
Wandert mit dem Weste.

Die Nonne und die Rose.

Dunkle Wolken niederdrohten,
Und es zuckten Wetterscheine,
Brausend jagten schon die Boten
Des Gewitters durch die Haine.

Eine Rose dort am Äste,
Schöne Nonne, sahst Du beben,
Und ein Bangen Dich erfaßte
Um der Rose zartes Leben.

Sie zu wahren vor den Wettern,
Schnittest Du sie schnell vom Strauche,
Eh' der Sturm sie kann entblättern
Und entführen, ihre Hauche.

Draußen tobt des Frühlings Eile,
Rosen flattern weithin, irre;
Deine blüht noch eine Weile
Scheinlebendig im Geschirre.

Theilte sie nicht, schnell verblühend,
Lieber solche Frühlingsloose?
Schöne Nonne, still verblühend,
O, wie gleichst Du dieser Rose!

Die Rose der Erinnerung.

Als treulos ich das theure Land verließ,
Wo mir, wie nirgend sonst, die Freude blühte,
Mich selbst verstoßend aus dem Paradies
Voll Freundesliebe, holder Frauengüte;

Und als ich stand zum ernsten Scheidegruß
An meiner Freuden maiengrünem Saume,
Als mir im Auge quoll der Thränenguß,
Wie warmer Regen nach dem Frühlingstraume:

Da bog sich mir zum Lebewohl herab
Der reichsten einer von den Blütenzweigen,
Der freundlich mir noch eine Rose gab;
Mein Herz verstand sein liebevolles Schweigen.

„Nicht in den Staub, o Freund, hier weine hin,
„Hier auf die weichen Blätter dieser Rose!“
Das war der stummen Gabe milder Sinn;
Und schmerzlich rasch folgt' ich dem Wanderloose.

In fremde Welten fuhr mich der Pilot,
Vom theuren Lande trennen mich nun Meere;
Und wie mir einst das Lebewohl gebot,
Netz' ich die Blume mit getreuer Zähre.

Der Rose inniglicher Duft entschwand,
Ich sah die frische Farbenglut erbleichen,
Sie ruht so blaß und starr in meiner Hand,
Des Unverwelklichen ein welkes Zeichen.

Des Unverwelklichen? — sie rauscht so bang,
Will meine Hand die Rose wieder wecken;
Als wär' es ein prophetisch trüber Klang,
Hör' ich den Laut mit heimlichem Erschrecken.

O Rose, der Erinnerung geweiht!
Mir dünket deiner welken Blätter Rauschen
Ein leises Schreiten der Vergänglichkeit,
Hörbar geworden plötzlich meinem Lauschen.

Welke Rose.

In einem Buche blätternd fand
Ich eine Rose welk, zerdrückt,
Und weiß auch nicht mehr, wessen Hand
Sie einst für mich gepflückt.

Ach, mehr und mehr im Abendhauch
Verweht Erinn'rung; bald zerstiebt
Mein Erdenloos, dann weiß ich auch
Nicht mehr, wer mich geliebt.

Hermann Lingg.

Bergrosen.

Euch im Bergwald, wilde Rosen,
Weih' ich meinen Liebesbund,
Weil auch ihr zu gleichen Loosen
Wurzelt in dem Felsengrund.

Dornenvoll und doch voll Wonne,
Sorglos, ob ihr dürft, ob nicht, —
Blühet ihr dem Licht der Sonne,
Duftet ihr dem Sternenlicht.

Feodor Löwe.

Von meinem Lieb verwahr' ich,
O wie erinnerungsreich!
Zwei Rosen, eine purpurn,
Die and're weiß und bleich.

Die rothe Rose schenkte
Sie mir an jenem Tag,
Da sie zum erstenmale
An meinem Herzen lag.

In Thränenthau erblühet
Brach ich die zweite ab,
Als ich auf Allerseelen
Besucht ihr stilles Grab.

Nachtigall und Rosenstrauch.

Es träumt die Nachtigall: „O schlimmer Strauch,
Weshalb entziehst du mir den Rosenhauch?

An deinen Zweigen blicken Knospen kaum.
Sehnsüchtig harrend sitz' ich stumm im Baum.

Fang' an zu blühn, gieß' in die Abendluft —
Aus hundert Kelchen wundervollen Duft!

Es schmiegt der Mond mit sanfter Liebesglut
Sein Silberantlitz in den Schooß der Flut;

Mit grünen Sprossen flüstern Blätter sacht,
Ein Hauch der Liebe wandelt durch die Nacht. —

Ein leises Wonnesäuseln rings herum,
Nur ich allein vor Rosensehnsucht stumm!"

Es bebt der Busch: „O schlimme Nachtigall,
Weshalb entziehst du mir des Liedes Hall?

Sobald dein holder Ton den Hain erfreut,
Bin ich mit Rosen völlig überstreut.

Die Knospen harren schon, doch keine springt,
Weil lockend nicht dein süßes Lied erklingt;

In leichten Hüllen duftiges Erglüh'n, —
O singe, Nachtigall, dann kann ich blüh'n!"

Der Abendwind, der lau vorüber rauscht,
Der hat die leise Klagenden belauscht;

Ein wandernd Wölklein, das von Regen schwer,
Hascht er im Flug und treibt es vor sich her.

Bei warmer Tropfen leisem Niederfall,
Blüht nun der Busch, singt nun die Nachtigall.

A. Mahlmann.

Frage und Antwort.

„Wo wächst die Rose von Dornen rein?“ —
Mein Kind, ich weiß es nicht;
Das kann keine Rose der Erde sein,
Die nie verwundet und sticht. —

„Ich hätte die Rosen so gern, so gern;
„Doch fürcht' ich mich vor Schmerz!
„Drum steh' ich immer und bleibe fern,
„Und Sehnsucht foltert mein Herz!“ —

Nicht also, Kind! greif' muthig zu.
Und frisch in die Dornen hinein!
Den kleinen Schmerz nicht achte du!
Die Rose, die Rose sei dein.

Friedrich von Matthisson.

An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bei des goldnen Maitags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirmtes Gärtchen sein!

Nur von zarter Nymphen Hand berührt
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimatlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt!

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
Der, umgrünt von Amors Myrthenkrone,
Dich, den Grazien zum Opfer, bricht!

Eduard Mautner.

Die Rose im Feuer.

Gierig nagen wilde Flammen
Hochaufzüngelnd an dem Haus,
Das Gemäuer bricht zusammen,
Stürzt in wüsten Schutt und Graus;

Und die Lohe schlägt zum Himmel
Wie ein Kläger rasch und wild;
Und im lauten Volksgewimmel
Schaute ich ein Wunderbild:

In der letzten Fensternische,
Wie geschützt von Engelshand,
Hold erblüht in Duft und Frische
Eine weiße Rose stand.

Und ich sah's und habe sinnend
An das Einst und Jetzt gedacht:
An ein Leben, das beginnend,
Und ein Leben, das vollbracht.

All mein Hoffen liegt verlodert,
Liegt in Schutt vor meinem Blick,
Jeder Kranz verwelkt, vermodert,
Den ich heischte vom Geschick;

Doch die wilden Flammentriebe,
Die mein Lebensglück zernagt,
An die Rose meiner Liebe
Haben sie sich nicht gewagt!

Karl Mayer.

Die gebundene Schönheit.

Zu unendlich und zu lose
Ist des Sommers Schönheit. Ja!
Nur in dir steht sie, o Rose,
Faßlich und gebunden da!

Flüchtiger Reiz.

Diese Rosen mahnen heute:
Pflück uns heute!
Nimm das Heute froh zur Beute!
Denn Du wirst schon morgen seh'n
Uns vergeh'n
Und dabei betroffen steh'n!

Karl August Mayer.

Die wilde Rose.

Die wilde Rose mag ich gern.
Gern athm' ich frische Luft,
So würzig von dem Duft
Der wilden Rose.

Die wilde Rose mag ich gern.
Ist Keiner sonst ihr gut,
Schmück' ich doch meinen Hut
Mit wilder Rose.

Die wilde Rose mag ich gern.
In Waldes-Einsamkeit
Sind wir geboren beid',
Ich und die Rose.

Die wilde Rose mag ich gern.
Mich mahnt's an Vaters Haus,
Erblick' ich einen Strauß
Von wilden Rosen.

Alfred Meißner.

An meine Rose.

Du, meine schöne junge Rose,
Die mir an's Herz das Schicksal warf,
Daß nun das Herz, das hoffnungslose,
Nicht mehr in sich verzagen darf.

Du bringst mir meinen Frühling wieder,
In frische Purpurglut getaucht,
Es ist dein Duft, der diese Lieder
Mit neuer Ahnung süß durchhaucht.

Daß leuchtend meine Stirne werde,
Blickst du mich an, du milder Trost —
Dein Lächeln ist ein Kind der Erde,
Das mit den Engeln Gottes kos't!

Daß ich in's große Loblied stimme,
Hebt mich dein Wort an's Licht empor —
Wie an der Blume hängt die Imme,
An deinen Lippen hängt mein Ohr.

Mit deinem blühenden Gewinde
O deck' mein wundes Herze zu,
Daß sich's in Rosenglut entzünde,
So jung und schön, so rein wie du!

W. Menzel.

Zur Rosenzeit.

Die Liebe bleibt, wie Rosen, immer neu,
Ob ihre Blüte morgen auch vorbei
Und wir von gestern keiner uns erinnern.

Die Lieb' ist voll, wie einer Rose Schooß,
Woraus sich tausend Blätter ringen los
Und hundert and're glühen noch im Innern.

Die Lieb' ist feurig wie ein Rosenblatt,
Das seine Flammen angezündet hat
Am ersten Morgenstrahl der Himmelsrose.

Die Lieb' ist himmlisch, wie ein Bild genau
Vom Himmelsrund in jedem Tröpfchen Thau
Die Rose trägt in ihrem tiefen Schooße.

Die Lieb' ist süß, wie würz'ger Rosenduft,
Der unsichtbar beseelt die warme Luft
Und trunken macht die honigdurst'gen Bienen.

Doch Lieb' ist kurz auch, wie der Rose Tag,
Der schneller endet, als der süße Schlag
Der Nachtigall, die sie beweint im Grünen.

Johann Meyer.

Rosenzeit.

Es ließ der Lenz sich leis' hernieder
Beim Festgesang der Nachtigall,
Und als er kam, erwachten wieder
Die schönsten Rosen überall.

Das ist ein Flüstern, ist ein Kosen,
Das ist der Liebe süßer Schmerz,
Und leise schaffen Lenz und Rosen
In jeder Brust ein Rosenherz.

Und sollte meine That es sprechen,
Wie du mir lieb bist, du allein,
Ich müßte alle, alle brechen
Und dir sie vor die Füße streu'n.

Gustav von Meyern-Hohenberg.

Wie die Rosen entstanden.

(Die weißen und die rothen.)

Den Wellen entstiegen,
Grüßt Venus das Licht;
Die Göttin umschmiegen
Schaumflocken dicht;
Ob Zephyr, der lose,
Hinweg sie auch kose:
Er eilt sich doch nicht!

Da beugt sie sich nieder
Und hilft mit der Hand,
Wo hin und wieder
Noch Perlen sie fand;
Das Spiel, es erfreut sie,
Die Flocken, sie streut sie
Mit Lächeln auf's Land.

Und sieh, wo sie fielen,
Da keimt es im Kreis
Und sproßt, wie im Spielen,
Zu Rosen weiß.
O wie sie dem Schaume
Im rosigen Traume
Noch ähneln leis!

Wie hold sie erblassen
Vor ihrer Huld!
Sie kann es nicht lassen,
Es treibt sie zur ... Schuld,
Sie kniet, sie zu brechen,
Weiß nicht, daß sie stechen:
„O weh!“ ... Nur Geduld —

Am Finger quillt Blut ihr,
Sie schrie in der Noth,
Noch fehlt ja der Muth ihr
Und Blut scheint ihr Tod!
Zwei Tropfen schon fließen ...
Da, Wunder, entsprießen
Zwei Rosen roth.

Sie sieht es erbebend,
Sie sieht es entzückt
Und hat (weil sie lebend)
Sich nochmals gebückt:
„Laß seh'n, ob die rothen
„Vielleicht nicht verboten!"
Und hat sie ... gepflückt.

So steht es geschrieben
Und wird es gelehrt,
Daß Venus zum Lieben
Die Rosen beschert,
Die weißen zum Schmücken,
Die rothen zum Pflücken —
Nicht umgekehrt.

Die weiße Rose.

Ein Schmerzensbild.

Der Sommer ist kommen,
Der Sonnenstrahl,
In Lieb' entglommen,
Blickt nieder in's Thal,

Dort sieht er die Rose —
Mit wonnigem Duft
Aus schwellendem Moose
Durchwürzt sie die Luft.

Und wie er so minnig
Die Liebliche fand,
Entbrennt er herzinnig
Zum heißesten Brand,

Daß all' seine Flammen
Die Holde durchglüh'n,
Und beide zusammen
Zu Purpur erblüh'n.

Doch wehe, mit Stürmen
Braust Wetter durch's Thal,
Eiswolken umthürmen
Den Sonnenstrahl.

Und als er, geborgen
In nächtlicher Flucht,
Am anderen Morgen
Die Liebliche sucht:

Da sieht er entwichen
Der Rosigen Pracht,
Die Farbe erblichen
In einer Nacht —

Im Sonnengekose
Steht traurig-mild
Die weiße Rose,
Ein Schmerzensbild.

Die Königsrose.

Ein Märchen — wer es nicht glaubte! —
Erklingt vom Alpensee.
Eine Rose, die Kron' auf dem Haupte,
Blüht dort, so weiß wie Schnee;

Doch unter ihr hängt, verbunden,
Ein schwesterlich Blütenpaar,
So purpurn, als müßt es bekunden,
Daß roth auch die Rose war.

Die Rose, die Königsrose —
Was bracht' ihr so frühen Schnee?
Erblich in der Stürme Getose
Das Haupt ihr vor Herzensweh?

Entflog ihr der Purpur im Winde
Und blieb sie nicht Königin?
Entriß man die Mutter vom Kinde
Und floh'n ihr die Knospen dahin?

O nicht doch! Zu ihren Füßen
Erblühen sie rosig, wie je,
Und bringen, ihr Leid zu versüßen,
Den Purpur zum Blütenschnee.

Melchior Meyr.

Vor einer Rose.

O lichtes Roth, o zarter Glanz,
O süßen Dufts Ergießen!
Du, wahrlich, bist vollkommen ganz
Und nie genug gepriesen!

Gestalt und Duft und Farbe, wie
Gehören sie zusammen!
Wie glüh'n in Einer Harmonie
Die holden Lebensflammen!

So leuchtend rein, so lieblich frisch!
Ein tiefes Herzverlangen,
Von Lust und Bangen ein Gemisch,
Zu Wonnen aufgegangen.

Der Freude Bild, der Liebe Bild,
Aus Liebesglut geboren —
Und in der Seligkeit so mild,
So still in sich verloren.

Verklärtes Leben der Natur,
Des heil'gen Lichts Entfachen —
Und eine weltlich süße Spur
Von Schalkheit noch und Lachen.

Wie könnte Nacht in mir besteh'n,
Die Hoffnung mir zu rauben?
Ich brauche nichts als dich zu seh'n,
Um Gott den Herrn zu glauben.

Solch lichtes Wunder konnte nur
Aus ew'gem Licht entspringen;
Das Gleiche muß in sel'ger Flur
Mit allem Sein gelingen.

Wohl eigen fühlt mein Herz vor dir,
Wie schön man leben sollte,
Und eine Wehmuth quillt in mir,
Daß nie mir's glücken wollte.

Doch nicht auf ewig ist's versäumt;
Du gibst mir holde Weisung
Auf alles Glück, hier nur geträumt,
Du Blume der Verheißung! –

Thomas Moore.

Letzte Sommerrose.

(Uebersetzt von G. v. Meyern-Hohenberg.)

O Rose, letzte Sommerrose,
Wie magst du nur so einsam steh'n?
Die Schwestern all', o Schwesternlose,
Du sahst sie lange schlafen geh'n!

Nicht eine ist zurückgeblieben,
Mit dir zu blüh'n im Sonnenglanz,
Mit dir zu kosen und zu lieben,
Nicht eine aus dem vollen Kranz!

Ich will dich, Arme, nicht verlassen,
Sollst einsam nicht verblüh'n am Strauch,
Kannst liebend du nicht mehr umfassen,
Geh' du, die letzte, schlafen auch!

— — — — — — — — —

So streu ich gütig dich, Zerpflückte,
Auf dein verödet Beet herab,
Dort magst du, die das Beet einst schmückte,
Zum Schmuck ihm werden für dein Grab!

Und wenn auch mir — was Gott verhüte —
Der letzte Freund einst schlafen ging,
Aus meiner Liebe reichen Blüte
Die letzte Blüte niederhing,

Dann möge güt'ge Hand mir lohnen,
Daß sie mich bald dir beigesellt —
Wer möchte wohl auch einsam wohnen
In dunkler, freudenloser Welt!

Schönheit und Gesang.

In jenem Sommerthal,
Wo rinnt der Bach,
Einst eine Nachtigall
Zur Rose sprach:
Reich, wie die Lust auch ist,
Die dem Gesang entfließt,
Eitel und leer wär' er,
Wenn nicht die Rose wär'.
Und aus dem grünen Schooße,
Wo Nachts sie ruht,
Sprach drauf' die schöne Rose
Voll Schamesglut:
Wenn auch im Morgenglanz
Strahlet ihr Blütenkranz,
Was wär' der Rose Licht,
Sängst du ihr nicht?
So mag der Schönheit immer
Folgen der Sang,
So mag auch stets ihr Schimmer
Schmücken den Klang!

So wie am Himmel hin
Einig die Sterne zieh'n,
Eine der Schönheit Gang
Sich der Gesang.

Julius Mosen.

Rosenblüthe.

Das Röslein gar verborgen
In seiner Knospe sitzt,
Der neue Frühlingsmorgen
Zum Kuß das Mäulchen spitzt;
Das Röslein mag nichts wissen
Vom Blühen und vom Küssen.

Das Röslein sitzt gar spröde
In seinem engen Haus,
Der Mittag ist nicht blöde,
Strahlt Glut und Flammen aus;
Doch Röslein mag nichts wissen
Vom Blühen und vom Küssen.

In seiner Zelle drinnen
Das Röslein heimlich steht,
Der Abend kommt zu minnen,
Der Abend weint und fleht:
Ach, alle Blumen müssen
Am Ende blühn und küssen!

Das Röslein steht in Bangen,
Es steht in Liebesnoth
Roth werden seine Wangen,
Vor Liebe purpurroth,
Und seine Lippen müssen
Zum ersten Male küssen.

Zum ersten Male blühen
Mit allererstem Kuß,
Zum ersten Male glühen
Das holde Röschen muß;
Denn alle Blumen müssen
Am Ende blühn und küssen.

S. H. Mosenthal.

Rosen, Rosen in dem Thal
Küßt der Falter ohne Wahl,
Und sie lassen seine Lippen
Ruhig ihren Honig nippen.

Aber eine küßt sein Mund
In des Kelches Tiefe wund.
Weiter, weiter fliegt der Lose;
Und ihn segnend — stirbt die Rose.

Die Eiche und der Rosenstrauch.

„Du liebst mich“, sprach der Rosenstrauch
Zum Abendwind; „es ist dein Hauch,
Der mich zum Leben wach geküßt,
Ich fühl’ es, daß du gut mir bist.
D’rum will ich auch in deinem Weh’n
Glückselig athmen und vergeh’n!“

„O Thörin!“ sprach der Eichenbaum,
„Der flücht’ge Zephyr kennt dich kaum,
Und hat er milde dich geküßt,
So kommt’s, weil das ihm eigen ist;
Denn jeden Baum und jeden Strauch
Belebt, wie dich, sein Liebeshauch.“

Die Rose sprach: „Und ist es so,
Wie bin ich seines Kusses froh;
Ihm, der geweckt mein ganzes Sein,
Will ich dies kurze Leben weih’n.
Und küßt euch Andre auch sein Hauch:
Ich gönn’ es euch — mich liebt er auch! —“

Wilhelm Müller.

Der Rosenstrauch.

Es steht ein junger Rosenstrauch
In einem kleinen Garten.
Die Engel kommen in der Nacht,
Des Strauches treu zu warten;
Sie waschen ihn mit Himmelsthau,
Sie putzen seine Blätter,
Sie weihen mit geheimer Kraft
Ihn gegen Wind und Wetter.

„Wer hat euch Gärtner hergesandt?“ —
„Ein Kindlein, das wir lieben,
Hat einst das Sträuchlein hier gepflanzt,
Ist dort ihm treu geblieben;
Das Kindlein hat der Herr gepflückt;
Das Sträuchlein ließ er stehen;
D'rum sendet uns das liebe Kind,
Nach seinem Strauch zu sehen.

Als eine Rose blüht es jetzt
In Gottes großem Kranze
Und gäb' uns gern das schönste Licht
Von seinem Himmelsglanze,
Damit wir diese Rosen hier
So überirdisch malten,
Daß in der Mutter feuchtem Blick
Sein Bild sie widerstrahlten."

Scham und Neid.

Warum guckt ihr kleinen Röschen
Dunkelroth aus euren Knospen?
Weil ihr seht der Lüfte Kosen
Mit den blassen ältern Schwestern
Und euch schämt vor solchem Treiben
Unter Gottes freiem Himmel?
Warum seid ihr gelb geworden
Ihr, die ältesten im Garten?
Ist es wohl des Neides Farbe,
Weil die Lüftchen, eure Buhler,
Schon an euch vorüber flattern
Und die dummen Kleinen suchen?

Rosen und Rosenöl.

Alle Morgen weht der Wind Rosenblätter von den Zweigen
Und sie schwimmen auf dem See, sich als Lettern dir zu zeigen.
Sag', verstehst du ihre Schrift? — Laßt uns unsere Rosen pflücken
Und daraus das Balsamöl reiner Liebeswonne drücken:
In der Wacht der strengen Dornen, sieh', wie lange blühen wir?
Tauch' in Rosenöl die Locke und sie duftet ewig dir.

Rosen und Dornen.

Einen Rosenstrauß der Hoffnung vor uns tragend in der Hand
Wandern wir, der Liebe Pilger, nach dem hochgelobten Land;
Lab' an seinem Duft und Schmelze unterweges deinen Sinn,
Und du schreitest ohne Schmerzen auf des Pfades Dornen hin.

Amor in einer Rosenknospe.

Frau Venus wollte neulich
Ihr loses Söhnchen schlagen;
Da ist er ihr entlaufen
Und hat sich still gekauert
In eine Rosenknospe.
„Kommt“, ruft er, „kommt, ihr Mädchen,
Und pflückt euch eine Rose!“
Und eine, selbst ein Röschen,
Brach sich die Blum' und steckte
Sie an den kleinen Busen.
Das ist ihr schlecht bekommen!
Denn Amor, ohne Bogen
Und Pfeile, rupft ein Dörnchen
Sich von dem Rosenstiele
Und sticht damit die Arme,
Daß sie es viele Sommer
Noch wird im Busen fühlen.

Rosenknospe und Thautropfen.

So oft ich einen Tropfen Thau
Seh' an der Rosenknospe hangen,
Erkenn' ich meiner Liebe Bild:

Die Rosenknospe bist du selbst,
Die, kalt und starr, vor jedem Strahle
Der Sonne noch das Herz verschließt;

Ich aber bin der Tropfen Thau,
Der, weil dein Herz ihm ist verschlossen,
Sich in der Sonne Brand verzehrt.

Wolfgang Müller von Königswinter.

Ich bring' die Rose dir voll Licht und Lust,
Sie war der Liebling einst der Nachtigall,
Im Mondlicht sprang erröthend ihre Brust,
Als süß erklang des scheuen Vogels Schall.

Ihr junges Leben nimm in treue Hut
Und sprich ihr zu ein innig tiefes Wort!
So glaubet sie bei deiner Rede Flut,
Noch säng' der süße Sprosser, immerfort.

Des Sommers letzte Rose blüht allein
Im herbstdurchstürmten sterbensmüden Garten,
Die süßen Schwestern mit dem Frühlingsschein,
Die duftigen Genossen all' erstarrten.

Mir pocht an's Herz das traurig schöne Bild.
Du blüh'nder Sprößling im verdorrten Leben,
Entreiß ich dich dem frostigen Gefild? —
Doch wem soll ich die letzte Rose geben?

O sieh, es kommt der Sturm mir kalt zuvor,
Er bricht die Blätter, gibt sie rasch den Winden. —
So ist's mit meines Herzens Blumenflor,
Sie stiebten hin, um nie sich mehr zu finden.

Friedrich Oser.

Im Rathhausgarten.

Was blüht im Rathhausgarten
Ihr Röslein noch so frisch,
Was blickt ihr voll Erwarten
Hinaus so träumerisch?
Ist längst doch schon vermodert
Die Hand, die euch begoß,
Was glüht ihr doch und lodert,
Was treibt ihr Schoß um Schoß?

Aus niederm Bogen blicken
Die Fenster trüb und blind,
Und vom Gesimse nicken
Nur Gräser, ach! im Wind.
Kein Antlitz will sich zeigen
Wie ihr so frisch und hold,
Was müßt ihr doch euch neigen
Glutroth im Abendgold?

Ja Röslein, Menschentreue
Verblüht und währt nicht lang.
Ach! ihr nur blüht auf's Neue
Wie einst im selben Drang!
Ach! ihr nur flüstert leise
Im dufterfüllten Raum
Mir zu die alte Weise,
Daß Lieb' und Treu' kein Traum.

Wilhelm Osterwald.

Und welche Rose Blüten treibt.

Und welche Rose Blüten treibt,
Und welches Herze freit,
Die frei'n und blühen beide
Zur rechten Sommerzeit.
O blühe, Röslein, blühe,
O glühe, Mägdlein, glühe,
Dieweil es eben Zeit.

Und wer die Rose pflücken will,
Pflückt sie zur rechten Stund',
Und wen's geliebt zu küssen,
Der küßt auf rothen Mund.
O pflücke, Knabe, pflücke
Und Lipp' an Lippe drücke,
Es ist jetzt an der Stund'!

Es weht ein kalter Winterwind
Wohl über den Blütenhag,
Die Rosen sind verblühet,
Eh's einer denken mag:
D'rum herzt sein Lieb von Herzen,
Wer nicht will Zeit verscherzen
Am schönen Sommertag.

Dornröschen schlägt zum ersten Mal.

Dornröschen schlägt zum ersten Mal
Die Augen auf nach langer Ruh'
Und schauet bräutlich um im Thal:
Doch fallen bald der Kleinen
  Im Weinen
Die müden Augen wieder zu.

Und wie sie weint im schweren Traum,
Naht der Lenz, ihr Buhle traut,
Und küßt sie wach, sie weiß es kaum:
Von seinem Kuß durchglühet
  Erblühet
Zu neuer Pracht die junge Braut.

Nun freue dich der kurzen Lust
Und sei dem schönen Buhlen hold,
An seinem Kuß du sterben mußt!
Wie leide dir geschehe,
  Wie wehe,
Du selbst hast Weh und Leid gewollt.

Lieber Schatz, sei wieder gut.

In dem Dornbusch
Blüht ein Röslein,
Ist ein' Lust es anzuseh'n!
Wollt es pflücken
Mich zu schmücken,
Doch der Dorn läßt's nicht gescheh'n.

Sang ein Vöglein
In den Lüften,
Klang der Sang tief in's Gemüth:
„Willst du brechen,
Laß dich stechen,
Ohne Dorn kein Röslein blüht."

Lieber Schatz, sei
Wieder gut mir,
Lieber Schatz, leg' ab dein'n Zorn:
Immer Schmollen,
Immer Grollen —
Für ein' Ros' wär's zu viel Dorn.

Zu spät.

Aus bangen Träumen
Der Winternacht
Die Ros' erwacht —
O Lenz, und kannst du noch säumen?

Und als die zage,
Die Frühlingsbraut
Ihn nimmer schaut:
„Vergessen!" so weint ihre Klage.

Und als den Stecken
Der Frühling schwang
Und lustig sang,
Sein holdes Liebchen zu wecken:

Da war die Süße
Vor Liebesnoth
Schon lange todt,
Zu spät, ach! kamen die Grüße.

Gustav Pfarrius.

„Die wilde Rose mag ich nicht
Mit ihren Tücken,
Sie duftet schwach, ist blaß und sticht,
Will man sie pflücken."

Er zog aus seiner Heimath Gau
Nach fernen Landen,
Wo Wunderblumen himmelblau
Und golden standen.

„O wilde Rose, zart und blaß,
Von schwachem Hauche,
Was sucht dich denn ohn' Unterlaß
Mein sehnend Auge?"

Und nach der Heimath zog zurück
Der Freudenlose,
Da war sie seines Lebens Glück,
Die wilde Rose.

G. Pfizer.

Die Rosen im Spätherbst.

Während Schnee das Land schon deckt,
Heißer Lebensmuth, erschreckt,
In des Herzens Tiefen flüchtet:
Haben auf dem Gartenbeet
Unverzagt sich, noch so spät,
Zarte Rosen aufgerichtet.

Kein Novembersonnenstrahl
Von dem Himmel, streng und fahl,
Hat geröthet ihre Wangen:
Nein! ein Rest ist dieses Blut
Von der Sommerküsse Glut,
Die der Erde Brust durchdrangen.

Hold gewölbt, doch düftelos
Ist ihr rother Blütenschooß;
Horch! sie haben leis' gesungen:
„Rühr' uns an nicht! unser Sein
Ist nicht Wesen, ist nur Schein,
Wir sind nur Erinnerungen!"

„Sel'ger warmer Sommerlust
Denkend, hat der Erde Brust
Träumend uns hervorgetrieben;
Doch weil uns der Vater nicht
Anerkennt im Gruß von Licht,
Müssen wir, wie Traum, zerstieben!"

Ja schon welk die Rosen sind,
Eh' die Sonne sank — vom Wind
Ausgelöschte Farbenkerzen;
Doch Herolde von der Kraft,
Die im Tod noch träumt und schafft,
Blüh'n sie ewig mir im Herzen.

August von Platen.

Die beiden Rosen.

Die Hagerose.

Wie ich die buhlerische Schwester höhne,
Die hier sich neben meiner Hecke brüstet!
Sie dankt sich selbst dem Witz der Menschensöhne,
Indeß Natur allein mich ausgerüstet.
Nun blüht sie voll und üppig zwar, die Schöne,
Doch bald im Herbste steht sie da verwüstet,
Ein leerer Stengel, und sie selbst verschwunden,
Wenn süße Frucht bei mir noch wird gefunden.

Die gefüllte Rose.

Ich prang' im Beet mit tausend gold'nen Scheiben;
Was schiltst du? Bleib an deinem dorn'gen Hage!
Mich, die die Erde läßt im Safte treiben,
Mich, die der Wind umneckt mit leiser Klage,

Die ich in Thau und Regen darf bekleiben,
Die ich ein Meer von Duft im Herzen trage,
Mich höhnst du, die so viel vermag zu gelten,
Und unnatürlich wagst du mich zu schelten?

Die Hagerose.

Blick' um dich her im Garten, im Gefilde!
Es blüht der Pfirsichbaum, doch nicht vergebens,
Die Rebe würzt mit Wohlgeruch, die milde,
Doch sie verleiht auch ew'gen Trank des Lebens;
Das Thier der Flur, das zahme wie das wilde,
Erfreut sich keines flüchtigen Bestrebens:
Erneutes Wesen quillt aus ihrem Triebe,
Doch ohne süße Frucht ist deine Liebe.

Die gefüllte Rose.

Mir gönnt Natur, auch nutzlos froh zu werden,
Und um so mehr beglück' ich, die mich lieben.
Malt nicht ein Dichter Freuden und Beschwerden,
Die doch in flücht'gen Reimen sind beschrieben?
Wird nicht ein Bildner menschliche Geberden
In harten Marmor hinzuthau'n getrieben?
Bewund'rung muß sich den Gestalten beugen,
Die, durch sich selbst vollendet, nichts erzeugen.

Die Hagerose.

Du rühmst mit Recht die Kunst, o schnöde Schwester!
Du rufst sie an, du hast ihr viel zu danken;
Sie knüpfte dich an ihre Stäbe fester,
Du würdest rathlos sonst im Beete schwanken.
Ich trag' im Laube wilde Vogelnester
Ich schlag' um öde Felsen meine Ranken,
Wer dort mich findet, wird an's Herz mich drücken,
Du wirst im Garten wenig nur entzücken.

Die gefüllte Rose.

Es pflegt Natur auch mich zu Lust und Leben,
Sie hat mich hier in's schöne Thal gepflanzet,
Mit dichtern Blättern hat sie mich umgeben,
Mit schärfern Dornen hat sie mich umschanzet,
Mich wird die Jugend um den Becher weben,
Und um die Schläfe, wenn sie trinkt und tanzet.
Mein Sein ist kurz und thatenlos hienieden,
Doch Freude wird zur Freude nur beschieden.

Aus den
Hafisliedern.

Es trillert Bülbül fern von ihr, und Thau vergießt die Rose:
Dem Liebsten folgen kann sie nicht, im Boden sprießt die Rose;
Ihr seht der Rose sehnend Herz und lächelt, stolze Tulpen,
Wahr ist's, sie leidet viel, doch auch wie viel genießt die Rose.
Zwar fallen ihre Blätter ab und flattern durch den Aether,
Doch jedes Blättchen wird ein Stern und Strahlen schießt die Rose!
Wohl euch, daß Hafis unter euch, euch ihren Schmerz zu deuten,
Weil ihren gold'nen Busen doch vor euch verschließt die Rose!

An Dauer weicht die Rose dem Rubin,
Ihn aber schmückt des Thaues Thräne nicht.

Franz Graf Pocci.

Die Rose.

Von der Rose soll ich dichten —
Doch wo fänd' ich neuen Sang?
Süßes Duften, tiefes Glühen —
Ist's nicht längst verhallter Klang?

Von der Rose soll ich dichten —
Die verwelket und verblüht,
Kaum daß sie am Mädchenherzen
Einen Tag nur hat geglüht?

Doch die wunderbare Blume —
O, wie oft hat sie entzückt
Durch Geruch und Farbensprühen
Allenthalben schon beglückt.

Und so ist's mit allem Schönen:
Unvergänglich ist sein Werth!
In der Rose Duft und Glühen
Sieh das Lied, das Du begehrt!

Otto Prechtler.

Eine Frage der Liebe.

Eine Rose, kaum erschlossen,
Hing am braunen Rosenstab;
Perlen des Entzückens flossen
Von den Blättern still herab,
Düfte quollen — Lüfte flogen
Mit dem Raub von süßem Duft,
Junge Sylfen, schwergesogen,
Taumeln in der Sommerluft.

Und vorüber zieht die Wolke,
Und vorbei die Sommerzeit;
Von dem schönen Blumenvolke
Wird die letzte Spur zerstreut.
Wo die Düfte — wo die Farben?
Wo das weiche, weiße Blatt?
Ach, der Lenz, wenn sie verdarben,
Ist der eig'nen Kinder satt.

Nur dem Dichter — nur der Liebe
Gilt die Blumenseele hoch!
Selbst das Blatt verblühter Triebe
Wahren sie am Herzen noch.
Wer nun kränkt dich — süße Rose,
Wer verletzt der Liebe Pflicht —
Der dich welken läßt im Moose,
Oder, wer dich liebend bricht? —

Antwort.

Wie die Rose zitternd schweigt,
Schweigend blüht bei deiner Frage,
So ein weiblich Herz sich neigt
Ihrem Loose ohne Klage.

Fragen sollte nur wer liebt,
Und wer liebt, der wird nicht fragen;
Antwort gibt, wer Liebe gibt,
Ohne einen Laut zu sagen.

Ob die Rose du besprochen —
Ob du meinst ein weiblich Herz;
Sei's verwelkend — sei's gebrochen —
Liebe lebt und stirbt mit Schmerz!

Robert Prutz.

Rosenflor.

Nicht um die junge Rose klagt,
Daß ihre Blätter sich entfärben,
Daß ihr die Dauer ward versagt
Und daß sie über Nacht muß sterben.

Sie wiegte sich in Sommerluft,
Der Lerche Lied hat sie vernommen,
Ein liebend Herz trank ihren Duft —
Was soll ihr noch zu leben frommen?

Im Dorf.

Ein ärmlich Haus hab' ich geseh'n,
Das Dach halb abgedeckt vom Wind,
Die Mauern wollten nicht mehr steh'n,
Die Thüre schief, die Scheiben blind.
Doch hinter der Scheibe, sorgfältig im Glas,
Ein voller duftiger Rosenstrauch —
Da hab' ich gedacht und wißt ihr was?
Es wohnt was Liebes in dem Haus.

Liebe ohne Blüte.

In Wasser hast die Rose Du gesetzt,
Die ich dir gestern Abend hab' gebracht
Und heut' schon hat die Knospe sich erschlossen.

Ach, meine Liebe hab' ich wohl genetzt
Mit tausend Thränen, früh bis Mitternacht,
Und dennoch will mir keine Blüte sprossen.

Julius Rodenberg.

Wenn eine Rose fällt.

O sage nicht: mein Glück ist hin,
Und hin ist Freude, Lieb' und Lust.
Hast du nicht einen jungen Sinn
Und junges Leben in der Brust?
Und sollte trüb die Erde sein,
Und wär' der Himmel ohne Licht:
O, Jugend ist der Sonnenschein,
Der durch die Wolken bricht.

Er bricht hindurch mit stiller Kraft,
Und hast du seiner auch nicht Acht,
In allen Bäumen steigt der Saft,
In allen Blumen regt sich's sacht.
Vom Berge springt der munt're Quell',
Es theilt der Nebel sich im Thal:
Auf allen Höhen wird es hell,
In jedem Grund zumal.

Und über Nacht — und über Nacht — —
O grünes Wunder überall!
Die ganze Welt in Frühlingspracht,
In Licht und Wonne, Duft und Schall.
Darum, wenn eine Rose fällt,
Dann klage nicht in bitt'rem Leid:
Dein ist die ganze Frühlingswelt,
Die gold'ne Jugendzeit.

Marie von Romieu.

(Aus dem sechzehnten Jahrhundert.)

Hymne an die Rose.

Besingen will ich heut' die Lieblichkeit der Rose,
Die aller Blumen Reiz vereint in ihrem Schooße;
Die Rose geb' ich dann der allerschönsten Rose,
Dir Rose, die uns all' entzückt, als Dornenlose;
Die anmuthsvoll und hold mit Scherzen und mit Kosen
Die Herzen alle lenkt zur lieblichsten der Rosen.

Gibt es wohl Schöneres in eines Gartens Schooße,
Als in dem Wonnemond die frisch erblühte Rose?
Aurora, rosenroth, schließt auf der Wolken Schooße,
Der Liebe Königin schmückt selbst sich mit der Rose;
In Paphos schöner Au', der ewig wolkenlosen,
Schmückt Halle, Flur und Hain sich mit der Pracht der Rosen.

Die Fürsten-Jungfrau schmückt sich mit der holden Rose,
Die Rose blüht im Haar der Schäferin im Moose,
Der Charitinnen Brust schmückt wunderhold die Rose,
Und Rosenduft durchwürzt selbst des Olympos Schooße;
Des heiter'n Bacchus Stirn, des ewig sorgenlosen,
Kränzt sich beim Freudenmahl mit Reben und mit Rosen.

Wenn einst der Tag erscheint, das Ziel von meinem Loose,
Dann sei im Testament von mir gedacht der Rose!
Ich will, daß auf der Gruft, die mich umschließt im Schooße,
In tausendfält'ger Pracht erblüh' die holde Rose.
Mit Rosen ganz gedeckt sei sie, statt grünem Moose.
Und auf dem Stein die Schrift, gedenke so der Rose:

Sie, die hier unten ruht, in dieses Hügels Schooße,
Liebt' all ihr Leben lang die zarte, süße Rose;
Darum gedachte sie am Ziel von ihrem Loose
Noch sterbend liebevoll der anmuthvollen Rose;
Gebot, daß ihre Gruft, statt aller Pracht der Großen,
Ganz überzogen sei mit tausend blüh'n'den Rosen!

Otto Roquette.

Das macht das dunkelgrüne Laub,
Daß der Wald so schattig ist,
Das macht die liebe Maienzeit,
Daß so roth das Röslein ist.

Mein's Schatzes Lieb war das Röslein roth,
Das blüht am Waldesrain,
Und das grüne Laub, und das grüne Laub
Als wie die Gedanken mein.

Nun ging die schöne Maienzeit
Und die schöne Liebe zur Ruh,
Nun fallen die Läublein all' herab
Und decken das Röslein zu.

Fr. Rückert.

Die Spätrose.

Ein Rosenstöckchen, früh erblüht,
Ist über Nacht erfroren,
Als wie ein hoffendes Gemüth
Die Hoffnung hat verloren.

Wenn nun die andern sommerlang
Sich mit den Kronen schmücken,
Muß es betrübt bei dem Gesang
Der Nachtigall sich bücken.

Doch einen spärlichen Ersatz
Hat ihm der Herbst bescheeret;
Als rings die andern ihren Schatz
Der Lebenslust geleeret,

Da trieb's am letzten Sonnenstrahl
Aus innigen Gedanken
Ein Röslein noch, voll Lust und Qual
Im kalten Hauch zu schwanken.

O glücklich, die in lauer Luft
Der Frühling ließ verglühen!
So schaurig ist es auf der Gruft
Der Liebe zu verblühen!

Heut sang die Nachtigall unſ'rer Flur
Der Rose diese Weise:
Was thust du mir so spröde nur?
Mehr Rosen steh'n im Kreise.

Drauf lächelte die Rose dort:
Es ist wie du gesaget;
Doch redet nicht so hartes Wort,
Wer seine Liebe klaget.

Aus dem Lehrgedicht:

Die Weisheit des Brahmanen.

Die Rose taucht den Fuß in Wasser doch und Koth;
Was würzt ihr denn den Mund und macht die Wang' ihr roth?

An ihrem Fuße steht ein erdgebor'ner Schwamm,
Den giftig hat geschwellt der gern gesog'ne Schlamm.

Er trank den Schaum ihr weg, der Geist ist ihr geblieben,
Den sie zur Blüt' erschloß, von ihrer Art getrieben.

Sei du die Himmelsros' und nicht der Erdenpilz;
Saug' Aether in dein Herz, nicht Gift in deine Milz.

Den Rosenzweig benagt ein Lämmchen auf der Weide,
Es thut's nur sich zur Lust, es thut's nicht ihm zu Leide.

Dafür hat Rosendorn dem Lämmchen abgezwackt
Ein Flöckchen Wolle nur, es ward davon nicht nackt.

Das Flöckchen hielt der Dorn in scharfen Fingern fest;
Da kam die Nachtigall und wollte bau'n ihr Nest.

Sie sprach: Thu' auf die Hand und gib das Flöckchen mir,
Und ist mein Nest gebaut, sing ich zum Danke dir.

Er gab, sie nahm und baut', und als sie nun gesungen,
Da ist am Rosendorn vor Lust die Ros' entsprungen.

Vorgestern Hoffnungen, in Knospen eingeschlossen;
Und gestern Blütenfüll', in Duft und Glanz ergossen;

Am Boden liegen welk die Rosenblätter heut':
Das ist dein Glück, o Welt, und was ein Herz erfreut!

Die Rose lacht im Thau und denkt nicht an die Zähren
Des Rosenwassers, die sie wird in Glut gebären.

An einem Bache steht ein junger Rosenstrauch,
Und wiegt sein blühendes Gezweig im Frühlingshauch.

Die Wurzel streckt er tief, kühl in die Flut hinein,
Und wandelt, was er saugt, in rothen Wangenschein.

Und wenn den Purpurglanz abbleichte Sonnenglut,
Die welken Blätter streut er wieder auf die Flut.

Froh sieht er auf der Flut die welken schwimmen nieder,
Und sauget wohlgemuth für frische Rosen wieder.

Am Abend flüstern ihm Betrübtes Lüfte vor;
Doch er in Duft gehüllt, leiht ihnen kaum ein Ohr.

Sie flüstern: Ach, der Bach, der so dich scheint zu laben,
Wird wühlend nach und nach den Grund dir untergraben.

Wohin du frohergötzt wirfst deine Blüten jetzt,
Dahin entsinkest du mit deinem Stamm zuletzt.

Darauf der Strauch im Traum mit süßem Lächelduft:
Wohl blüht des Lebens Baum nur auf des Todes Gruft.

D'rum lasset wohlgemuth der kühlen Flut mich trinken,
Bis ich werd' in der Flut ertrinken und versinken.

Laßt mich nur blüh'n, damit, wenn ich hinunter soll,
Hinunter ich im Strom noch schwimme rosenvoll.

Die Rose ist das höchste Liebeszeichen,
Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.
Gedanken sterben im Gefühl der Liebe,
Wie Gartenblumen vor der Ros' erbleichen.
Die Rose trägt den stillen Dorn am Herzen,
Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.
Ein einzig Bild der Schönheit ist die Rose;
Was gleichet ihr in Erd und Himmels Reichen?
Der vollen Rose gleicht an Pracht die Sonne,
Und alle Blättlein siehst du Monden gleichen.
Der Sonne Lichtrad ist in ihr gerundet,
Und hundert Monde rollen d'ran als Speichen.
Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Rose,
Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.

Aus den Ghaselen.

Der Tag ist hie, das Fest ist hie der Rose;
Hell strahlen uns'ren Blicken die der Rose.
Die Liebe war des Rosenbeetes Gärtner,
Daß lieblich uns der Flor gedieh der Rose.
Als Kunde scholl: Die Rose naht! die Blumen
Sich senkten huldigend auf's Knie der Rose.
Die Tulpe schwieg, Narzisse blickte trunken,
Verwirrt vom Glanze schwankte sie der Rose.
Zum Epheu flüsterte Zypress': Erwache!
Was träumst du, Kind? Das Traumbild sieh der Rose!
Die Nachtigall, sie gellt in tausend Nächten
Nicht aus die ew'ge Melodie der Rose.
Der Himmel kann der Rose Bild nicht fassen,
Besiegt erliegt die Phantasie der Rose.
Die Ros' ein Bote kommt vom Seelengarten,
Die Seelen alle harren hie der Rose.
Die Rose grüßt die Seele von der Heimat;
Die Seele d'rum vergesse nie der Rose.
Die Ros' entfaltet das Diplom der Schönheit,
Den Adelsbrief, den Gott verlieh der Rose.
Die Rose kränzet uns'res Festes Becher;
Den Duft des Rausches in dich zieh' der Rose.

Die Rose webet uns're Bundes Ketten;
Dem Liebesbande nie entflieh der Rose.
Verschließ den Mund wie Knospen, und verstohlen
Sei deiner Lippe Lächeln, wie der Rose.

Aus den
Vierzeilen.

Die Rose stand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne sie beschienen
Wurden sie zu Rubinen.

Weder Treue noch Dauer
Verspricht das Lächeln der Rose.
Stoff unendlicher Trauer
Für Nachtigallgekose.

Hoffnung ist die Monatsrose,
Deren Knospe viel verspricht;
Doch die kurze, dauerlose
Flatterblüte hält es nicht.

Aber, daß Dich nie gereue
Monatsrosenlebenslauf!
Hoffnung, blüht doch eine neue
Knospe jeden Monat auf!

Aus:

„Liebesfrühling.“

Lüfte, die ihr scherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Rose nur!
Weil ihr Liebster säumet,
Ist ihr schwül zu Muth.
Geht, und weil sie träumet,
Küßt ihr ab die Glut!

Aus dem
Zauberkreis.

Was steht auf den hundert Blättern
Der Rose all'?
Was sagt denn tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern steht, was stehet
Auf einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im ersten hat:
Daß Schönheit in sich selbst beschrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen Andern auch das Lieben
Zu finden weiß;
D'rum kreist um sich mit hundert Blättern
Die Rose all',
Um um sie tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Aus den

Sicilianen.

Die Nachtigall ruft mit Gekose: Rose!
Wo bist du? was dich meinem Gruß entziehst du?
Der Zephyr seufzend haucht im Moose: Rose!
Wo bist du? was vor meinem Kuß entfliehst du?
Der Quell aus Büschen sprudelt: Lose Rose!
Wo bist du? was in fremde Spiegel siehst du?
Die Blumen alle rufen: Rose! Rose!
Wo bist du? uns're Kön'gin, wo verzieh'st du?

Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Ging lang aus Neid dir nach, o holde Rose!
Und als sie kam auf deine Rosenspur,
Bedrängte sie dich hart, die schonungslose!
Du aber stehst im Schutz von Gott Amur;
Was hilft es, daß die Feindin sich erbose?
Mehr kann sie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Ros' in eine weiße Rose.

Johann Lud. Runeberg.

(Aus dem Schwedischen von August Kluge.)

Blumenpost.

In dem wunderschönen, frischen Walde
Ging ein züchtig Mädchen ganz alleine,
Brach die jüngst erschloss'ne Ros' und sagte:
„Schöne Blume, wenn du Flügel hättest,
„Würd' ich zu dem Liebsten mein dich senden
„Und zwei leichte Wünsch' an deine Flügel
„Heften, an den linken und den rechten;
„Einen: daß er dich doch küssen möchte,
„Und den andern: dich zurück mir senden.“

Friedrich von Sallet.

Nachtigall und Rose.

Sang mit wundersüßem Schall
Also einst die Nachtigall:
„Wie so hold und wunderschön,
Rose, bist du anzuseh'n!
Blühend,
Glühend,
Düfte sprühend.
Weh! ich muß des Busens Drang
Strömen aus in flücht'gem Klang,
Der mit Sangesallgewalt
Wonnig sich in Lüften wiegt,
Aber bald
Leis verhallt
Und verfliegt.

Ach! was flüchtig stets verschallt,
Könnt' ich's fassen in Gestalt!
Dann entschwänden nicht im Nu
Klänge, die der Brust entsprangen;
Würden prangen
Schön wie du,
Blühend,
Glühend,
Düfte sprühend,
Eine Ros' an Liedes Statt,
Jeder Ton ein Rosenblatt!
Rose, darum lieb' ich dich
Inniglich!"
Rose gab mit duft'gem Weh'n
Leise flüsternd zu versteh'n:
„Ach wie singst du, Nachtigall,
Mit so wunderholdem Schall!
Innig,
Minnig,
Süß und sinnig.
Was das Herz mir schwellt mit Macht,
Was mich hold erglühen macht,
Lebt in Duft mit Allgewalt,
Der in Lüften wonnig weht,
Aber bald
Leis entwallt

Und vergeht.
Ach, was ohne Klang entwallt,
Unerkannt, vergessen bald,
Was mit Macht die Brust durchzieht –
Könnt' ich's laut und freudig singen,
Würd' es klingen,
Wie dein Lied,
Innig,
Minnig,
Süß und sinnig,
Düfte — Nachtigallgesang,
Jeder Athemzug ein Klang!
Nachtigall, ich liebe dich
Inniglich!"

Die erwachte Rose.

Die Knospe träumte von Sonnenschein,
Vom Rauschen der Blätter im grünen Hain,
Von der Quelle melodischem Wogenfall,
Von süßen Tönen der Nachtigall,
Und von den Lüften, die kosen und schaukeln,
Und von den Düften, die schmeicheln und gaukeln
Und als die Knospe zur Ros' erwacht,
Da hat sie mild durch Thränen gelacht,
Und hat geschaut und hat gelauscht,
Wie's leuchtet und klingt, wie's duftet und rauscht.
Und als ihr Träumen nun wurde wahr,
Da hat sie vor süßem Staunen gebebt,
Und leis geflüstert: „Ist mir's doch gar,
Als hätt' ich das Alles schon einmal erlebt."

Zephyr und Rose.

Zephyr will die Rose wiegen,
Rose will sich abwärts schmiegen:
„Ei!“ sie flüsternd lind begann:
„Wollt ihr immer noch mich wiegen,
Soll ich noch im Arm euch liegen,
Wie ich es als Kind gethan?“

„Wuchs heran im Frühlingsweben,
Kann allein am Stengel schweben,
Bin nicht mehr ein Wiegenkind.“
Zephyr haucht: „Du süßes Leben!
Weil so schön du wuchsest eben,
Mag ich gern dich wiegen lind!“

„Hab' ich dich gewiegt in Treue,
Da du schwanktest zart und scheue
In der Knospe grüner Nacht:
Laß, daß ich das Spiel erneue,
Mich an deiner Fülle freuen,
Nun dein Auge kühner lacht!“

„Bist du nun auch groß und blühend,
Ist das Schaukeln doch nicht mühend,
Süßer ist's, wie du's geglaubt."
Da erschrickt die Ros' erglühend,
Schnell hat Zephyr, leicht sich mühend,
Ihr den ersten Kuß geraubt

Das Begräbniß der Rose.

In Blumen und Zweigen vergraben
Lag ich unter schattigem Dach,
Da sah ich 'nen wilden Knaben,
Der ein Waldröslein brach.

Doch bald warf er's zur Erde,
Gesättigt von seinem Hauch;
Dann sprang ohne Sorg' und Beschwerde
Von dannen der kleine Gauch.

Da nahten sich schwärzliche Käfer
Und zogen am grünen Strang,
Zu wecken die träumenden Schläfer
Durch Trauerglockenklang.

Maiglöcklein tönten leise
Mit fernhin säuselndem Hall,
In seltsam schauriger Weise,
Zu künden den Todesfall.

Nun kamen von allen Seiten
Zaub'rische Gestalten viel,
Das Begräbniß zu bereiten
Bei Sang und Orgelspiel.

Der Dom war gewölbt von Zweigen,
Fernher erschallte schon
Durch's dumpfe Trauerschweigen
Des Baches Orgelton.

Die Blumen nahten im Leide,
Weil die Schwester gestorben war;
In priesterlich weißem Kleide
Trat die Lilie vor den Altar.

Sie sandte Gebete, so leise,
Unhörbar, himmelwärts;
Doch Düfte, wie Seufzer so heiße,
Bezeugten den tiefen Schmerz.

In bunten Chorgewanden
Die Schmetterlingsschaar auch kam,
Die dienend den Altar umstanden,
Die Schwingen erbebten vor Gram.

Die Bienen in Schaaren summten
Herbei von ferner Flur,
Die Blumen in Leid verstummten,
Thauthränen hatten sie nur.

Geschäftige Käfer gruben
Ein kühles Grab im Moos,
Indeß die Bienen erhuben,
Den Todtengesang der Ros':

„Du warst einst Wonne Allen,
Nun bist du Aller Schmerz.
Laßt Todtenglocken schallen
Und Lieder himmelwärts!"

„Laßt uns die schöne Hülle
Begraben tief in's Moos!
Da liegt sie kühl und stille
Von Glanz und Düften los."

„Doch wenn auch Würmer nagen
Den schönen Leib entzwei;
Laßt ab von bangem Klagen,
Denn ihre Seel' ist frei!"

„Die reinen, frommen Düfte
Sind ihr unsterblich Theil,
Die schwingen durch die Lüfte
Sich auf zum ew'gen Heil."

„Wo Engelsstimmen klingen
In des Allmächt'gen Ohr,
Strebt nun auf geist'gen Schwingen
Der Todten Seel' empor."

„Im Himmel wird sie wallen,
Weil sie so fromm und rein,
Da saugt mit Wohlgefallen
Sie der Allmächt'ge ein."

„So innig ihm vereinet
Wird sie von ihm ein Theil.
Was klaget ihr und weinet?
Lobsingt und preist ihr Heil!"

Das Lied versäuselte schaurig,
Sie senkten die Ros' hinab,
Die Blumen schütteten traurig
Thautropfen und Duft auf's Grab.

Da flüstert ein Veilchen mit Beben:
„Ich habe dich heiß geliebt;
Doch weil du so prächtig im Leben,
Stand ich dir fern betrübt.“

„Und drang meiner Düfte Sehnen
Nicht zu dir, verweht von der Luft:
So fallen doch meine Thränen
Jetzt nieder auf deine Gruft.“ –

Ob das Veilchen noch lange gelebet,
Ob's nicht verblichen bald? –
Nicht weiß ich's; von Schauer durchbebet
Verließ ich den stillen Wald. –

Das letzte Lied.

Es schlummert sanft ein Dichtergreis
Auf ärmlich hartem Lager,
Die Stirn gefurcht, die Locken weiß,
Das Antlitz bleich und hager.

Und eine Rosenknospe schmiegt
Sich an die Brust dem Greise,
Wie Morgenroth sich lächelnd wiegt
Auf kaltem Gletschereise.

Der Greis erwacht und staunt und schaut,
Es glüht die bleiche Wange:
„Willkommen süßer Bote traut,
Willkommen mit Gesange!" —

Im Auge glänzt der alte Strahl,
Der längstvergess'ne Friede,
Die Laute nimmt er noch einmal
Zu seinem letzten Liede:

„Du Knospe zart im grünen Raum,
Von holder Nacht umfangen,
Erglüh'st in ahnungsvollem Traum
Mit mächtigem Verlangen."

„Noch schlummerst du beim Bachesklang,
Bei Nachtigallgesängen;
Doch in dir auch braust's wie Gesang
Und will die Fesseln sprengen."

„Du hast den Frühling nicht geseh'n,
Das Licht noch nicht gesogen;
Doch in dir wallet Frühlingsweh'n
Und sonnenlichtes Wogen."

„Und küßt der Strahl dich wach mit Lust,
Und stehst du frei erblühet —
Dann wird dir's wonnig klar bewußt,
Was ahnend dich durchglühet."

„Der nachtbefang'ne dumpfe Traum,
Der ward zu freien Düften.
Sie hinzuweh'n ringsum im Raum,
Befiehlst du allen Lüften." —

„Wohl träumte meine Seele auch,
Ward wach im Liebesstrahle,
Sie sandte süßen Liebeshauch
Wohl über Berg' und Thale."

„Doch lange schon der Lenz entwich,
Es wehte frostig nieder,
Das Herz ward alt, die Wang' erblich;
Verhallt, verweht die Lieder!"

„Das kalte Herz, wer sandte dich,
Es wieder zu erschließen?
Ich fühl's im Busen mächtiglich
Wie neuen Frühling sprießen."

„Da wogen heil'ge Klänge laut,
Noch kann ich sie nicht künden,
Bis ich ein and'res Licht geschaut;
Schon fühl' ich's mich entzünden."

„Mit Allgewalt durchweht es mich,
Wie wallt's im Busen wieder!
Bald öffnet neu die Rose sich,
Bald tönen neue Lieder." —

Es schweigt der Greis in sel'ger Lust
Und sinkt zurück erkaltet —
Die Rosenknosp' an seiner Brust
War frisch und voll entfaltet.

M. G. Saphir.

Aus:
„Wilde Rosen."

Der Zephir, der des Morgens weht,
Der hat die Rose gepflegt,
Der Westwind, der des Tag's dann geht,
Der hat die Rose bewegt.

Der Südwind, der des Mittags geht,
Der hat die Rose geneigt,
Der Ostwind, der des Abends geht,
Der hat die Rose gebeugt.

Der Sturmwind, der zu Nachten geht,
Der hat die Rose geknickt;
So ward die Rose gebrochen wohl,
Doch ward sie nie gepflückt!

Wilde Rose, thaubegossen,
Hat die Aeuglein noch geschlossen,
Steht im Grünen, früh am Tage,
Schlummernd in dem Knospen-Hage.
Kömmt der Westwind, herzufliegen,
Kömmt der Westwind, sie zu wiegen:
„Schlumm're, schlumm're, kleine, lose
Waldestochter, wilde Rose;
Schmetterling steht auf der Lauer,
Ueberfliegt die Gartenmauer,
Wartet schon auf dein Erwachen
Um den Hof dir gleich zu machen,
Wie du kömmst aus deinem Schlummer,
Harret deiner Liebeskummer!"
Wilde Rose, halb im Schrecken,
Fängt die Blättlein an zu strecken,
Reibt den Schlaf sich aus den Augen,
Tagesstrahlen einzusaugen,
Spricht zum Westwind, halb im Lachen:
„G'rade d'rum will ich erwachen!
Schmetterlinge nur und Rosen
Sind geschaffen, sich zu kosen;

Schmetterling und Rose, beiden
Fehlt die Zeit, sich lang zu meiden,
Lang sich schweigend zu betrachten,
Lang zu klagen, lang zu schmachten!
Schmetterling und Ros' zusammen,
Kurze Seufzer, kurze Flammen,
Kurzes Leben, kurze Sinne,
Kurzes Buhlen, kurze Minne,
Kurzes Wehren, kurzes Beben,
Kurz begehrt und kurz ergeben!" — —

Also hat die Ros' gesprochen,
Als sie Schmetterling gebrochen;
Also steht die Kunst zu lieben
Auf dem Rosenblatt geschrieben!

Die Rose steht einsam zur Nacht
Mit offenen Augen im Garten,
Sie stehet so einsam und wachet und wacht,
Den Liebsten, den Tag zu erwarten;
Und als der Geliebte im Strahlenkleid kam,
Sie küssend mit Thau und mit Flammen,
Erfaßt sie die Wonne, erfaßt sie die Scham,
Sie trinkt und bebt und sinket zusammen.

In den Kelch der dunk'len Rose
Schau' ich sinnend manche Stunde;
Denn es wohnt ein sinnig Räthsel
In dem tiefen Zaubergrunde;

Schaut mich an mit klugen Augen,
Daß ich sinne, daß ich denke,
Daß ich mich in sein Geheimniß
Ganz vertiefe, ganz versenke!

Ist's des Duftes, ist's der Würze
Süßbetäubend Zauberweben?
Ist's der rothe Wein im Kelche?
Ist's der Rose traumhaft Leben?

Nein! Es ist der Geist der Liebe,
Der gebannt liegt in der Rose,
Der gefesselt auf dem Boden
Liegt, für's Herz, das liebelose!

Und er harrt mit stummen Blicken,
Und er fleht mit stummen Worten,
Daß man endlich ihn erlöse
Aus des Kelch's verschloss'nen Pforten;

Wenn die wahrhaft echte Liebe
Hat die Rose abgebrochen,
Wenn den hohen Rosensegen
Sängerwort dazu gesprochen;

Wenn vom Sängerlied begleitet
Sie der Liebsten wird geschickt,
Und der Liebsten schönes Auge
In den Kelch der Rose blickt;

Dann ist der Geist der Lieb' erlöset
Aus der Haft im Kelchesgrunde,
Und mit Segen und mit Heil'gung
Wird der Dritte er im Bunde.

Ein klein Gebetbuch ist die Rose,
In Seid' und Sammt mit güld'nem Schnitt,
Ich schick' Dir, Holde, dies Gebetbuch,
Auch die Gebete schick' ich mit.

Daß Du des Morgens früh erwachest,
Der Rose gleich im Gartenbeet,
Daß Schmetterling und Bien' Dich schone, –
Das, Holde, ist mein Frühgebet!

Daß Nachts Dein Haupt sich friedlich senke,
Von Gottes Engel still umweht,
Vom Strahl des Tag's nicht glutermattet,
Das, Holde, ist mein Nachtgebet!

Nimm als Gebetbuch denn die Rose,
Und leg sie fromm Dir an das Herz,
Denn viel Gebete steh'n in Rosen,
So für die Lust wie für den Schmerz!

Ich nahm von ihr ein Röschen mit,
Weiß nicht, wie ich's bekommen,
Sie gab mir dieses Röschen nicht,
Ich hab es nicht genommen;

Und doch kam es aus ihrer Hand,
Und ich nahm's mit am Morgen,
Und that es in ein gülden Glas,
Um stets dafür zu sorgen.

Und stand vielmal vom Schreiben auf,
Das Röschen zu befragen,
Auf welche Weis' ich meine Lieb'
Der Holden sollte sagen;

Da senkte traurig es sein Haupt
Hinunter in das Wasser;
Da sah es d'rin sein schönes Bild
Mit jeder Stunde blasser.

Es sehnte nach der Holden sich,
Ein Heimweh hat's ergriffen,
Ich habe seinen Sehnsuchtstod
Empfunden und begriffen.

So haucht es aus den letzten Duft,
Die Blätter fielen nieder,
Der Geist des todten Röschens klagt
Noch lang durch meine Lieder.

Sappho.

(Uebersetzt von Jakob Stählin 1734.)

Wenn Jupiter dem Blumenreich
Ein Oberhaupt noch geben wollte,
Ist wohl der Rose keine gleich,
Die diesen Vorzug haben sollte.
Ja, Rose, dir, du Schmuck der Erden,
Dir müßte Kron' und Scepter werden.
Du bist das Aug' von jeder Blume,
Den Pflanzen dienest du zum Ruhme,
Dem Feld und Garten zu der Pracht,
Die Röthe, Strahl und Schönheit macht.
Die Liebe duftet von dir aus,
Die Venus kommt mit dir in's Haus;
Dein Hauptthaar prangt mit Balsamblättern.
Da Blatt und Zweig so edel ist,
Lacht Zephyr nur zu allen Wettern,
Wenn er dich schmeichelnd streicht und küßt.

A. F. von Schack.

(Aus dem Arabischen.)

Schön'res als die Rose, wahrlich! hat mein Auge nie geschaut,
Süßer Duftendes der Wolken Frühlingsregen nie bethaut;
Siehe wie im Garten jede Blüte sich vor ihr verneigt,
Wie voll Demuth ihrer Schönheit jede Huldigung bezeigt!
Wenn, auf ihrem Stamme prangend, sie erscheint in Herrlichkeit,
Stirbt dahin die eine Blume und die and're welkt vor Neid.
Heil dir, Frühling! Jede Rose, die aus ihrer Knospe dringt,
Ist uns eine Freudenbotschaft, welche deine Huld uns bringt.
Nicht wie and're Boten bist du, nein, dich schmückt ein höh'rer Ruhm,
Denn die Kunden, die du bringest, zeugen vom Prophetenthum,
Und es währt, wenn auch die Rose hinwelkt und ihr Stamm verdorrt,
Doch die Wohlthat, die auf Erden sie gespendet, ewig fort.

Leopold Schefer.

Des Geliebten Sehnsucht.

Knospe der Ros', erwach', erwache!
Denn der Frühling schmückte, o Liebling,
Sonnenwärmend dir fertig das Thal.
Ueber dir ausspannend die Bläue,
Streute in deines Mutterstocks Schattung
Dir schon Mandelblüten und Veilchen;
Komme! versäume nicht länger die Herrlichkeit!
Schwesterlilien scheinen dich an
Mit schnellleuchtenden weißen Flammen,
Morgenröthe durchschleicht dir lösend
Dein süßschwellend versponnenes Herz,
Silber-Libellen — geflügeltes Wasser —
Wiegen dich schwirrend, surrende Bienen
Küssen den Schlaf von deinen Lippen —

Knospe der Ros', erwach', erwache!
Denn dich erwartet des liebendsten Mädchens
Selbst erst knospend-jungfräuliche Brust.
Tod und Leben aus einer Quelle.
Wenn ihr theuren Röschen wüßtet,
Wüßtet, wo ihr so gewelket,
Und von welcher heil'gen Wärme,
Ach, wie würdet ihr's bedauern,
Daß die Schöne euch mir gegeben!
Euer letztes Hauchen athm' ich,
Drück' euch in die nassen Augen,
Doch der reinsten Liebe Thränen
Wecken euch nicht mehr in's Leben;
Und doch, ach, wo ihr gestorben,
Würd' ich Todter erst lebendig!

Die weißen Rosen.

Aus: Hafis in Hellas.

Weiße Rosen, blühet nicht
Uns Beraubten neu zum Leiden!
Denn ihr seid Vergißmeinnicht
Nur von Tod und Noth und Scheiden;
Weiße Rosen, blühet nicht.

Weiße Rosen, blühet doch!
Wollt uns süßes Leid nicht schenken!
Wenn wir weinend ihrer denken,
Leben uns die Todten noch —
Weiße Rosen, blühet doch!

Pflanzt für heil'gen Erdgebrauch
Einen weißen Rosenstrauch
In den Garten an das Haus,
(Denn, Geschlechter währt er aus),
Daß wer Theure trug hinaus

Und sich weint die Augen aus,
An dem Strauche schauend werde:
Schon der Garten ist — die Erde,
Und das Haus — das Himmelshaus,
D'rin die alte stille Macht
Hat die Menschen stets bedacht
Fromm — wie erst die Lebenden mit rothen —
So mit weißen Rosen dann die Todten.
Pflanzt für heil'gen Erdgebrauch
Einen weißen Rosenstrauch!

Georg Scherer.

Die Waldrose.

Sei mir gegrüßt, du stille Rose,
In deiner düstern Einsamkeit!
Entsprossen dunklem Waldesmoose
In märchenvoller Sommerzeit.

Wenn längst im warmen Lenzeshauche
Mit bunten Blüten prangt die Welt,
Schlägst erst dein träumerisches Auge
Du schüchtern auf im Waldeszelt.

Mit ihren letzten Liedern grüßen
Die Nachtigallen deine Pracht,
Es lagert sich zu deinen Füßen
Das scheue Reh in kühler Nacht.

Mit raschem Sprung stürzt sich die Quelle
Vom Felsen, wie sie dich erschaut,
Und ruht als Spiegel klar und helle
Vor dir, du Nachtigallenbraut!

Wenn Schmetterlinge dich umgaukeln,
Wenn Abendwinde dich umweh'n
Und dich in holde Träume schaukeln,
Wie ist dein Leben reich und schön!

Und wenn sich deine Blätter färben,
O wie beneid' ich da dein Loos!
Du neigst das Haupt und streust im Sterben
Sie schmerzlos auf das weiche Moos.

Die Vöglein alle in den Bäumen,
Sie klagen nicht in herbem Leid;
Sie zwitschern leis von Blütenträumen
Und Wiedersehn zur Lenzeszeit.

Die Sonne grüßt noch durch die Gipfel,
Bevor sie scheidend niedergeht,
Und rauschend neigen sich die Wipfel,
Als sprächen sie ein still Gebet.

Aufgeblüht.

Im dunklen Waldesschooße
Träumt still am Dornenstrauch
Im Knospenkelch die Rose
Vom milden Frühlingshauch.

Ich weiß nicht, wer es leise
Der Nachtigall verrieth,
Daß sie des Liedes Kreise
Nachts um die Rose zieht.

Sie singt von Quellenrauschen,
Von blauem Waldesduft,
Wo Blumen Küsse tauschen
In lauer Lenzesluft.

Die Rose hört's mit Beben
In ihrem stillen Traum;
Es birgt ihr Blütenleben
Die enge Knospe kaum.

Sie ringt und bebt und glühet,
Und wie der Tag erwacht,
Da ist sie aufgeblühet
In wunderbarer Pracht.

Von süßen Schauern trunken
Lauscht sie des Liedes Schall;
Doch in den Reiz versunken
Schweigt nun die Nachtigall.

Nur eine Knospe send' ich Dir;
Sie wird zur Rose sich erschließen,
Wenn Deines Auges holder Strahl
Sie wird mit leichtem Glanz umfließen.

Doch die erschloss'ne Blume müßt'
Vor ihm erbleichen und zerfließen;
D'rum send' ich nur die Knospe Dir,
Sie wird zur Rose sich erschließen.

Ich hatte keinen Garten d'rein zu setzen
Dich, wundersame, zauberduft'ge Rose;
Mich durft', als ich dich fand im Waldesschooße,
Nicht dein Besitz, dein Anblick nur ergötzen.

Ich sah den Morgenthau dein Auge netzen
Und gold'ne Lichter zittern auf dem Moose —
Wie warst du schön! Ich hörte das Gekose
Der Nachtigall mit süßem Lied dich letzen.

Verlassen mußt' ich dich; doch noch zur Stunde
Pocht laut mein Herz: „Wie ist dein Loos gefallen?"
Und neuer Schmerz durchzuckt die alte Wunde.

Schmückst du mit reichem Duft nun stolze Hallen?
Wie, oder ist dein Reiz im Waldesgrunde
Verschollen, gleich dem Lied der Nachtigallen?

Georg Scheurlin.

Herbstgefühl.

Wieder herbstlich durch das Reis
Rauscht der Winde kühler Hauch,
Und die Blätter, dürr und leis,
Flattern von dem Rosenstrauch.

Eines hasch' ich noch im Flug,
Schreibe d'rauf das trübe Wort:
Was der Lenz dir Schönes trug,
Mit dem Laube muß es fort.

Der Rose Erwachen.

Es schlief eine Blume im dunklen Hain,
Und schlief eine Blume im dunklen Hain:
Wach' auf, du schlummernde Rose! —
Da sandte der Frühling den Sonnenschein:
„Doch schlafen noch alle Lilien,
Wie sollt' ich gehen so still allein?' —

Da sandte der Frühling den Morgenthau,
Und aber sandte den Morgenthau:
Wach' auf, du träumende Rose! —
Und als sie die Augen erhob zur Schau,
Da spielten mit ihren Thränen
Die neidischen Lüfte kühl und rauh.

Da sandte der Frühling die Nachtigall,
Und aber sandte die Nachtigall:
Wach' auf, du sinnende Rose! —
„Das ist der Liebe viel süßer Schall;
Wohl möcht' ich duften und dichten
Vom Frühling und seinen Wundern all'." —

Da sandt' er sie selbst, die Liebe lind,
Und aber sandte die Liebe lind:
Wach' auf, du sehnende Rose! —
„Und ruft die Mutter, so lauscht das Kind;
Es sei zum Blühen, zum Sterben: —
Die Rose duftet, der Mai beginnt.“ —

Friedrich Schlegel.

Die Rose.

Es lockte schöne Wärme,
Mich an das Licht zu wagen,
Da braunten wilde Gluten,
Das muß ich ewig klagen;
Ich konnte lange blühen
In milden heitern Tagen;
Nun muß ich frühe welken,
Dem Leben schon entsagen.
Es kam die Morgenröthe,
Da ließ ich alles Zagen
Und öffnete die Knospe,
Wo alle Reize lagen.
Ich konnte freundlich duften
Und meine Krone tragen;

Da ward zu heiß die Sonne,
Die muß ich d'rum verklagen.
Was soll der milde Abend,
Muß ich nun traurig fragen;
Er kann mich nicht mehr retten,
Die Schmerzen nicht verjagen.
Die Röthe ist verblichen,
Bald wird mich Kälte nagen.
Mein kurzes junges Leben
Wollt' ich noch sterbend sagen.

Albert Graf Schlippenbach.

Spätrosen.

Der holde Lenz ist lange schon
Mit seiner Blumenschaar entfloh'n,
Der Sommer drängt zu Ende,
Und: „Rosen, Rosen müssen's sein!"
Sprach sie und blickte schalkhaft d'rein,
„Wer heut' den Strauß mir bände!"

Nun, schelmisch Mädchen, komm' heraus,
Des Gärtners Liebe fand den Strauß,
Sie weiß die Kunst zu nutzen:
Wohl pflegte ich, doch schnitt ich auch —
Die Liebe und den Rosenstrauch
Muß man zu Zeiten stutzen.

Arnold Schlönbach.

Die kranke Rose.

Da steh' ich still vor einem Rosenstrauch
Und durch die Seele klingt mir's wehmuthsvoll;
War's ein dämon'scher, tück'scher Zauberhauch,
Der seinen reinen, keuschen Schooß durchschwoll,
Ein gift'ger Blick, ein heißverzehrend Wetter?
Ach, statt der Blüten, Blätter nur und Blätter!

Und wie dem Wehgeheimniß ich gelauscht —
O wie Natur so dankbar ist! — da hat
Die kranke Rose mir es zugerauscht,
Daß jede Blüte ein verklärtes Blatt,
Und jedes Blättchen eine Blüte werde,
Wenn es gesiegt im Kampfe mit der Erde.

Du arme Rose, armer Seele Bild,
Die nach Verklärung immer schmerzlich strebt,
Durch die der Keim der Blüte herrlich quillt,
Und doch zu fest am Staub der Erde klebt!
O tiefer Schmerz — nein, göttliche Belehrung:
Es drängt sich Alles, Alles nach Verklärung!

Schmidt von Lübeck.

Die Spätrose.

O Rose, roth von Wangen,
Was blühst du ganz allein?
Die Schwestern sind gegangen,
Und schlafen groß und klein.
Ist keine Knospe blieben
Und kein verwandtes Herz,
Zu sehnen und zu lieben,
Zu flüstern Freud' und Schmerz.

Du sollst nicht trauernd hangen
An deinem Dorn allein;
Wo sie sind hingegangen,
Da schlafe du mit ein!
Die Blätter laß zerstieben,
Und brich, verlass'nes Herz!
Zu schlummern mit den Lieben,
Verblüht und ohne Schmerz.

Wo Liebe hingegangen,
Wo man den Freund grub ein,
Dahin thut mich verlangen,
Was soll ich hier allein?
Ich kann nicht länger lieben,
Ist kein verwandtes Herz;
Die bleiche Welt ist blieben,
Verblüht ist Freud' und Schmerz.

August Schnezler.

Rosenlied.

Röslein blüht' im tiefen Thal
Wild und ohne Pflege.
Nur allein der Sonnenstrahl
Fand dahin die Wege;
Senkte sich durch's grüne Dach
Jeden Morgen nieder,
Küßt mit heißen Lippen wach
Rösleins Augenlider.

Reicht ihr Perlenthau zum Trank
In der gold'nen Schale,
Röslein athmet treuen Dank
Zu dem lieben Strahle;
Ach! es ward vor Liebe krank
Nun mit einem Male,
Röslein sterbend niedersank
In dem stillen Thale.

„O wie stirbt es sich so gut“,
Spricht es ohne Bangen,
„Unter deiner Küsse Glut,
Heiß von dir umfangen!“
Fruchtlos sprengt mit kühler Fluth
Sonne Rösleins Wangen —
„Röslein todt im Thale ruht!“
Nachtigallen sangen.

Adolf Schults.

Sieh' d'rüben am Zaun die lose,
Duftreiche wilde Rose,
Wie flattert ihr leicht Gewand!
Wie spielt sie mit dem Winde,
Gleich einem sorglosen Kinde,
Das nie die Liebe gekannt.

Mein Lieb, und sieh daneben
Am Stock in stillem Beben
Die Purpurrose blüh'n!
Sie zieht sich scheu zusammen
Und birgt verschämt die Flammen,
Die tief im Kelche glüh'n.

Die Rose.

Die Blumen steh'n erwartungsvoll
Ringsum in meinem Garten,
Weil heut' die Rose kommen soll,
Die sie so lang erharrten.

Nach ihrem Strauche schau'n sie all',
Ob bald die Knospen springen;
Im Laube harrt die Nachtigall,
Die Feier zu besingen. —

Und sieh! allmälig weicht die Hülle —
Nun steht sie da in voller Pracht;
Wie sie aus duft'gen Purpurs Fülle
Hold auf die Blumen niederlacht!

Die alle legen ihr zu Füßen
Als Huldigung die Düfte hin,
Und hell erschallt dazu das Grüßen
Der jungen Liederkönigin.

Rosentreue.

Den ganzen Tag die Rose glüht
Entgegen dem Sonnenstrahl;
Doch wie sie immer auch glüht und blüht,
Heut' kam er nicht in's Thal.

Am Abend kommt der Mond und spricht:
Soll ich dein Buhle sein?
Die Rose aber hört ihn nicht,
Und hüllt verschämt sich ein.

Du sagst, daß stumm die Rose sei,
Doch ist sie stumm-beredt;
Und ging auch mancher ihr vorbei,
Der nimmer sie versteht.

Laß' immer stumm die Rose sein, —
Mir ist sie stumm-beredt;
Sie singt und klingt in Melodein,
Die all' mein Herz versteht.

Liebchen, sieh' die junge Rose!
Gestern war sie Knospe noch;
Endlich hat sie ihrem Loose
Willig sich ergeben doch.

Spröde widerstand sie lange,
Lange Zeit dem Sonnenstrahl —
Liebchen, ei, was färbt die Wange
Dir so roth mit einem Mal?

Rosendüfte.

O Rosendüfte!
Wir nahten euch und sanken wonnetrunken,
Mein Lieb und ich, in frische Grasesgrüfte.

Ernst Schulze.

Aus:

„Poetisches Tagebuch.“

Du zarte Ros' im Morgenthau,
Du blühst so still auf weiter Au
Und läßt von keinem dich berühren,
Und immer willst du einsam steh'n
Und, nur für dich so frisch und schön,
Den Kranz der Liebe nimmer zieren.

Du liebst den hellen Mai allein,
Das Morgenroth, den Sonnenschein,
Den Frühlingswind, das Licht der Quelle,
Und schaust, vom duft'gen Laub verhüllt,
Dein Bild allein, dein keusches Bild,
Im sanft bewegten Glanz der Welle.

Wohl schleicht der Schäfer bang und fern
Und sieht zum holden Purpurstern
So still, so sehnsuchtsvoll hinüber;
Du duftest fort im Sonnenlicht
Und achtest sein Verlangen nicht,
Und Bien' und Vöglein sind dir lieber.

O Rose, Rose, Frühlingsbraut,
Wer hat so reizend dich gebaut
Und Perlen auf dich ausgegossen?
Wer hat den Duft dir eingehaucht
Und dich in Morgenglut getaucht
Und doch der Liebe dich verschlossen?

Wohl hat dein Hochmuth mich betrübt;
Doch selig ist, wer Schönes liebt.
D'rum kann ich nimmer von dir scheiden
Und will mir stille Lauben bau'n
Und fern zu dir hinüber schau'n.
Sprich, stolzes Röslein, willst du's leiden?

Bruchstück aus der

Bezauberten Rose.

Und wo die Zweig' am schönsten sich gesellen,
Und Licht und Schatten spielt im zarten Grün,
Wo duftiger die weichen Kräuter schwellen,
Wo farbiger die hellen Blumen blüh'n,
Wo flüchtiger des Baches frische Wellen
Durch's irre Gras mit süßer'm Rieseln flieh'n,
Da sieht man leis' auf bunten, gold'nen Gittern
Den letzten Strahl der Sonne glüh'n und zittern.

Dort steht umhegt im reinlich glatten Raume
Im Zauberschlaf der Rose blühend Bild.
Nie sinkt der Thau von ihrer Blätter Saume,
Stets säuseln dort die Lüfte lau und mild;
Und wie sich oft im friedlich leisen Traume
Des Kindes Mund mit süßem Lächeln füllt,
So sieht man sanft das schlummernd wache Leben
Mit leichtem Glanz um ihre Blätter schweben.

Und wie sie einst, so reich an keuscher Sitte,
So still, so zart und doch so leicht und klar,
Für einen Thron, für eine Schäferhütte
Zu schüchtern nicht und nicht zu prangend war,
So beut auch jetzt in grüner Blätter Mitte
Das holde Bild sich unbefangen dar,
Und scheint sich, sanft gewiegt auf schlanken Zweigen,
Von keinem ab- zu keinem hinzuneigen.

Und wie sich einst Gedanken und Gefühle,
In zarter Brust aus tiefem Quell erregt,
Geahnet kaum, nach einem fernen Ziele
Verlangend oft und schüchtern doch bewegt,
So wallt auch jetzt ihr Duft im leichten Spiele,
Und weiß es nicht, wohin der West ihn trägt;
Doch läßt auch nie sein Walten sich erspähen,
Es ist des Geistes tiefstes inn'res Wehen.

Und wenn auch rings die zartgewebte Hülle
Sich leise nur und schüchtern erst getrennt,
So kündet doch des Duftes reiche Fülle,
Das helle Roth, wovon die Wang' ihr brennt,
Schon trag' ihr Herz in jungfräulicher Stille
Ein süßes Bild, das sie allein nur kennt.
Doch zögernd nur, mit keuschem Widerstreben,
Gestalte sie den holden Traum zum Leben.

Für der Liebe frische Blüten
Gibst Du welke Rosen mir;
Doch ich will sie freundlich hüten,
Wie das lange Leid von Dir.

Wenn in trüben Wintertagen
Künftig nun die Stürme weh'n,
Soll ihr bleiches Bild mir sagen,
Was mir selber einst gescheh'n.

In des Frühlings Blütenhallen
Sah'n auch wir den Sonnenschein,
Und das Lied der Nachtigallen
Sang auch uns in Schlummer ein.

Die das Glück nur einst besessen,
Die verläßt sein Schatten nie;
Bitt'rer ist es zu vergessen,
Als zu klagen spät und früh.

Blieb von allem unsern Prangen
Auch der Dorn uns nur zurück,
Trauernd freu'n wir uns und hangen
An dem hingewelkten Glück.

Wohl mancher mag die weiße Ros' erheben,
Die still im Schooß den keuschen Frieden trägt;
Ich werde stets den Preis der rothen Rose geben,
Aus welcher hell des Gottes Flamme schlägt.
So feuchten Glanz, solch glühend Liebesleben,
So lauen Duft, der Sehnsucht weckt und hegt,
Solch kämpfend Weh, verhüllt in tiefe Röthe,
Ich acht' es süß, ob's auch verzehr' und tödte.

Johann Gabriel Seidl.

Ihr Rosenstrauß.

Kaum aufgeküßt noch von des Frühlings Munde,
Seid ihr schon, Rosen, Opfer einer Hand,
Die euch zu schönem, wenn gleich kurzem Bunde
Wie zum Ersatz für euren Tod verband:
Ihr seid durch sie für Floras Reich verloren,
Und neu durch sie für Amors Reich geboren.

Seid neu geboren zu beredten Zungen,
Die lauter sprechen, als das laute Wort;
Zu einem Räthsel hat sie euch verschlungen,
Deß Deutung bleibt, wenn auch sein Bild verdorrt.
Und also hat sie zaub'risch euch das Leben
Zu gleicher Zeit genommen und gegeben.

Minna Sendelbeck.

An die Rose.

Du liebliches Blumengesicht,
Was lächelt dein rosiger Mund?
Du meinst wohl, ich schaute dir nicht
Hinab auf den duftenden Grund?

Heb' immer dein Haupt in die Höh',
Ich weiß was dein Auge begehrt;
Du glaubst wohl, daß ich nicht versteh'
Welch' Leid eine Rose verzehrt?

Die Thränen von funkelndem Thau,
Die zittern noch klar — unverwehrt,
Bis oben aus himmlischem Blau
Ein leuchtender Strahl sie verzehrt.

Lieb' Röslein, nimm wohl dich in Acht!
Dein Liebling ist glühend und wild,
Sonst stört eine frostige Nacht
Dein reizendes Blättergebild!

Heinrich Stadelmann.

An die Rose.

Rose, erblühend am Frühlingshag,
Rose, wie soll ich dich grüßen?
Willst du das Leid, das ich Nacht und Tag
Trug, mir lächelnd versüßen?

Auf dem dornigen Schaft erglüht
Fröhlich die purpurne Flamme;
Zeigest mir, wie auch im Menschengemüth
Lust dem Leiden entstamme.

Rose, erblühend am Frühlingshag,
Herzlich laß dich begrüßen.
Was mir auch Bitteres werden mag,
Laß es dein Bild mir versüßen!

Adolf Stern.

Hüte, hüte dich Rose!

Wie die Blüte, die rosig licht
Glänzt aus der Blätter Schooße,
Strahlt in Jugend dein süßes Gesicht;
Hüte, hüte dich Rose!

In des Auges schimmerndem Strahl
Birgst du selige Loose,
Birgst du herzverzehrende Qual,
Hüte, hüte dich Rose!

Vor dem Wurm, der Blüten zersticht
Unter leichtem Gekose,
Vor dem rings gepriesenen Wicht
Hüte, hüte dich Rose!

Lieber magst du im Sturm verweh'n
Als im sumpfigen Moose,
Wie die Welt dir wünscht, vergeh'n,
Hüte, hüte dich Rose!

Nur Gebete sind mir erlaubt,
Innige, wünschelose, —
Gottes Segen schirme dein Haupt!
Hüte, hüte dich Rose!

Ferdinand Stolle.

Die Rose.

Und als die Nachtigall geendet
Im Lindenbaum ihr schönstes Lied,
Da ist in heil'ger Morgenstunde
Die rothe Rose aufgeblüht.

Und trunken von dem Morgengolde,
Das durch die grünen Ranken fällt,
Grüßt sie mit schauerndem Erröthen
Zum ersten Mal die Gotteswelt.

Da zittert in dem gold'nen Auge
Wohl eine Perle silberrein:
Es soll der Dank der schönen Blume
Für ihren Himmelsschöpfer sein.

Und alle Zauber zu vollenden,
Ward ihr auf ros'ge Stirn geküßt
Das holde, reizende Geheimniß:
Daß sie nicht weiß, wie schön sie ist.

Moritz Graf Strachwitz.

Die Rose im Meer.

Es schwamm im Meer, im rauschenden Meer,
Eine sturmgebroch'ne Rose her,
Eine Rose voll und licht;
Sie schwamm auf schaukelnder Wogenbahn
Hinab, hinan,
Rings um sie rauschte der Ocean,
Und er verschlang sie nicht.

Wie ein rosig Weib, das traumbesiegt
Auf grüner, schwellender Matte liegt,
So lag sie auf grüner Flut;
Der blühende Schein, der Farbenduft
In Meer und Luft
Durchglomm die smaragdene Wassergruft
Mit reiner Rosenglut.

Die Wellen küßten sich gar nicht satt.
Auf perlenstrahlender Lagerstatt
Erwachte die Fei der See:
Was leuchtet über dem feuchten Schwall,
Allüberall?
Es flammt wie der glühende Sonnenball
Und thut dem Auge nicht weh!

Die Muscheln schminken sich rosenroth,
Die Korallen schämten sich fast zu Tod,
Verwundert schaute das Meer:
Wo kamst du her, wer magst du sein,
Du schöner Schein?
Fielst du vom Felsen in's Meer hinein,
Fielst du vom Himmel her?

Der Welt erkältenden Wellenthau
Durchschwimmst du allein, du schöne Frau,
Und machst ihn farbig erglüh'n.
Wir wissen es nicht, woher du schwammst,
Woher du flammst,
Ob du von der Erde, vom Himmel stammst.
Genug, wir sehen dich blüh'n! —

Julius Sturm.

Die Betrogene.

Es stand ein Röslein tief im Thal,
Sah hoch die Vöglein fliegen:
„Ach, könnt' ich nur ein einzig Mal
Mich in den Lüften wiegen!
Dann flög' ich hoch in's Aetherblau,
Um in der Nähe mir genau
Die Sonne zu betrachten."

Da kam der Wind, da sprach der Wind:
„Lieb' Röslein, laß dein Klagen,
Ich will dich leichtes Blütenkind
Auf meinen Schwingen tragen,
Ich trage dich, wenn dir's gefällt,
Hinauf bis an das Sonnenzelt,
Viel tausend, tausend Meilen."

Das Röslein sprang vom Strauche froh,
Der Wind fing an zu brausen.
„Ach, lieber Wind, du mußt nicht so
Die Blätter mir zerzausen,
Sonst ist's um meinen Schmuck gethan
Und ganz verunziert komm' ich an
Im gold'nen Sonnenzelte."

Da lachte tückisch auf der Wind:
„Macht dir mein Wehen Grauen?
Wer hieß dich thöricht Blütenkind
Auf Windes Worte bauen?
Ade! mich lockt ein and'res Spiel."
Er brauste fort, das Röslein fiel
Entblättert auf die Erde.

Metamorphose.

Die Vöglein singen so lustig,
Es scheinet die Sonne so hell,
Es rauscht durch grünende Beete
Der märchenerzählende Quell.

Zwei Röslein blühen im Garten,
Sind beide so weiß wie Schnee,
Sind beide traurig und tragen
Im Herzen ein nagendes Weh.

Sie lieben einander so innig
Und sagten's einander so gern;
Sie möchten kosen und küssen,
Und stehen einander so fern.

Und als der Abend gekommen,
Die Sonne geendet den Lauf,
Da ziehet am nächtlichen Himmel
Ein drohend' Gewitter herauf.

Schon zucken leuchtende Blitze,
Die Wolken ziehen geschwind,
Schon tobt durch den friedlichen Garten
Der heulende, schnaubende Wind;

Er feget über die Beete
In wilder, jagender Hast,
Mit seinen mächtigen Armen
Hat er die Rosen erfaßt.

Doch beben sie nicht vor dem Wilden,
Sie haben ihn freundlich gegrüßt,
Er neigt sie ja mächtig zusammen,
Bis daß sie einander geküßt.

Und als das Wetter verzogen
Und lächelnd der Morgen kam,
Da grüßten einander die Rosen,
Erglühend in purpurner Scham.

Ein Märchen.

Im Garten saß ich unter'm Lindenbaum,
Es blickte durch des Baumes grüne Zweige
Von seiner Höh' herab der Mond, der bleiche,
Erleuchtend schwach des Gartens nächt'gen Raum.

Schon hatte sich der kühle Thau ergossen
Und glänzte hell mit Diamantenschein;
Die Blüten schlürften ihn begierig ein,
Weit hielt die Lilie ihren Kelch erschlossen.

Nicht fern der träumerischen Lilie stand
Der Blumen Königin, die stolze Rose;
Thautropfen perlten hell in ihrem Schooße,
Leuchtkäfer spielten auf der Blätter Rand.

Da plötzlich sah ich leis' den Rasen beben;
Ein Hügel wölbt' sich meinem Sitz nicht fern,
Und als des Hügels wunderbaren Kern
Erblickt ich einen Reiter sich erheben.

Ich wollt', ihr hättet die Gestalt gesehn!
Das weiße Rößlein sammt dem kleinen Manne
War höher nicht, als eine tücht'ge Spanne,
Doch Roß und Reiter waren zaub'risch schön.

Der Kleine war in pures Gold gekleidet;
An seiner Rüstung sah im Mondenschein
Ich blitzen solches edele Gestein,
Daß selbst ein Kaiser ihn darum beneidet.

Es war geschlossen seines Helms Visir,
Es prangte stolz an seiner linken Seite
Des gold'nen Säbels diamant'ne Scheide;
Gleich ihm war auch das Rößlein reich an Zier.

Zwei Perlenschnüre bildeten die Zügel,
Aus ächtem Silber war der Sattel ganz,
Saphire strahlten d'ran mit hellem Glanz,
Und aus Rubin geschliffen war der Bügel.

Es spornte jetzt sein Roß der kleine Mann,
Er wußte seine Zügel gut zu führen,
Er ließ sein Rößlein muthig courbettiren
Und vor der Rose hielt er's plötzlich an.

Dann ließ er's zierlich in die Höhe steigen,
Als wie zum Gruß, wohl dreimal oder vier,
Und öffnete sodann des Helms Visir
Und thät sich vor der Rose tief verneigen.

Er sprach: „Mich schickt herauf aus seinem Reich
Der Gnomenkönig, Ridutwin der Große,
Und grüßt durch mich die königliche Rose,
Der keine Königin an Schönheit gleich.

Er hat in stiller, mitternächt'ger Stunde
Im Zauberspiegel oft dein Bild geseh'n;
Er konnte nicht der Liebe widersteh'n,
Es schlug dein Blick ihm eine tiefe Wunde.

Seit kümmert ihn sein schönes Reich nicht mehr,
Du bist sein liebster, einziger Gedanke;
Durch öde Säle schleicht der Liebekranke
Mit mattem Schritte trüb' und still einher.

Es ist, als drückte ihn die gold'ne Krone,
Die Freude hat in seiner Brust nicht Raum,
Versunken sitzt er stets in seinen Traum,
Der Sehnsucht bleiches Abbild, auf dem Throne.

Da hat er endlich mich zu dir gesandt;
Des Königs Heil liegt ganz in deinen Händen,
Du nur kannst unsers Herrschers Qualen enden:
O reiche unserm König deine Hand!

Es harret dein das schönste aller Loose,
Es steht bereit für dich ein gold'ner Thron,
Es liegt bereit die diamant'ne Kron',
Laß dich erbitten, königliche Rose.

Es ist gar schön in unsers Königs Reich;
Stets prangt bei uns an dem saphir'nen Himmel
Der gold'nen Sterne lustiges Gewimmel,
Und immer ist die Jahreszeit sich gleich.

Beständig grün ist die smaragd'ne Aue,
Die Blumen sind aus edelem Gestein
Und nie erbleichet ihrer Farben Schein;
Des Todes Macht reicht nicht in uns're Gaue.

Aus hellem Bergkrystall ist dein Palast,
Und tausend Jungfrau'n sollen dich bedienen
Und jeden Wunsch ablauschen deinen Mienen
Und ihn erfüllen mit der größten Hast.

Es schlagen dir entgegen treue Herzen,
Auf dich, o Fürstin, hofft das ganze Land,
Komm, reiche unserm König deine Hand,
Und heile ihn von seinen Liebesschmerzen."

Der Kleine sprach's mit Unterthänigkeit,
Da zitterten die Blätter an der Rose,
Ein neues Wunder! aus dem duft'gen Schooße
Erhob das schöne Haupt sich einer Maid.

O könnt' ich ihrer Anmuth Reiz euch schildern,
Die frischen Wangen und der Locken Kranz,
Des Mundes Lächeln und der Augen Glanz —
Doch meine Sprache ist zu arm an Bildern.

Sie neigte leicht das perlgeschmückte Haupt
Und sprach: „Mich dauern deines Königs Schmerzen
Und daß, wie du verkündest, seinem Herzen
Ich ohne Schuld die süße Ruh' geraubt.

Doch kann ich nimmermehr die Seine werden,
Mich locket nicht des Reichthums todte Pracht;
Sein Reich liegt unten in der ew'gen Nacht,
Erleuchtet von der Sonne mein's auf Erden.

Es würde zeitig meiner Wangen Roth
In euern kalten, sonnenleeren Reichen
Trotz eurer Edelsteine Glanz erbleichen:
Es drohte mir bei euch ein früher Tod.

Zufrieden bin ich auch mit meinem Loose,
Auch fesselt mich schon längst ein and'res Band
Und fremd ist meinem Herzen Unbestand:
Der Nachtigall allein gehört die Rose.

Hörst du den Ton? Mein Bräut'gam ist nicht fern,
Der Liebe süße Stunde ist gekommen!
Du hast die Antwort nun von mir vernommen,
Grüß' schönstens deinen königlichen Herrn."

Sie sprach's und in der Blätter duft'gem Schooße
Verschwand die schöne, blondgelockte Maid;
Der Kleine aber schwur mit schwerem Eid
In seines Königs Namen Tod der Rose.

D'rauf schloß er zornig seines Helms Visir
Und spornt' sein Roß mit wüthender Geberde;
Es stampfte mit dem Fuße wild die Erde
Und bäumte dreimal sich, das schöne Thier.

Und als es dreimal wiehernd sich gebäumet,
That plötzlich sich vor ihm die Erde auf,
Es schoß hinab in raschem, jähem Lauf;
Mir aber war, als hätt' ich nur geträumet.

Und wie ein Träumer wankt' ich still nach Haus,
Den andern Morgen konnt' ich kaum erwarten,
Es trieb mich mächtig nach dem Blumengarten
Und in der früh'sten Früh' eilt ich hinaus.

Und ach! — zerstreut umher am Boden lagen
Bleich und verwelkt der Rose Blätter all',
Und trauernd hört' ich eine Nachtigall
Herab vom grünen Lindenbaume klagen.

So hielt der Kleine tückisch seinen Eid,
Doch ist er nicht zu seinem Zweck gekommen,
Denn, wie ich jüngst zu meinem Trost vernommen,
Zerriß er nur der Königin das Kleid.

Nachtigall und Rose.

Die Nachtigall schlägt: zicküt! zicküt!
In duftenden Fliederhecken,
Mit ihrem lockenden Liebeslied
Die schlummernde Rose zu wecken.

Es tönt das Lied so süß und mild,
Schon regt es sich unter dem Moose,
Und aus der bergenden Hülle quillt
Die liebeathmende Rose.

Sie duftet, leuchtet, blüht und glüht,
In der Nachtigall Lied versunken;
Die Nachtigall schlägt: zicküt! zicküt!
Von Rosendüften trunken.

Ghasele.

Die Liebe hat in Rosen ihr Nest gebaut,
Dem Herrn, dem wandellosen, sich fest vertraut.

Er hieß die Flügel fallen dem wilden Ost,
Der unter rauhem Tosen ins Nest geschaut.

Am Strahl der Sonne glüh'n die Rosen auf,
Die unter sanftem Kosen der West bethaut.

Nun feiern alle Lieder der Nachtigall
Die Liebe, die in Rosen ihr Nest gebaut.

Caroline Gräfin Terlago.

Wilde Rose.

An eines Buchenwaldes grünen Thoren
Erblühst du auf verschlungen dichter Hecke;
Noch halb umhüllt von leichter Knospendecke,
In Kindesträume scheinst du still verloren.

Als Form hat sich dein Blatt das Herz erkoren,
Mit Linien ohne Kanten, ohne Ecke;
Als Farbe, leuchtend schon auf weite Strecke,
Ward dir der zarte Schimmer von Auroren.

Und sag' nun, Röschen, wirst du denn auch halten
Was Form und Farbe gar so sanft versprechen?
Weh! deine Dornen mir die Finger spalten! —

„Was Rose ist, das sieht nicht gern sich brechen,
Das sieht nicht gern willkürlich mit sich schalten,
Und willst Du pflücken mich, laß erst Dich stechen."

Ludwig Tieck.

Die Rose.

O beglückt, beglückt, du Persien!
Persien, Wunderland des Morgens!
Süße Fluren, heilige Wälder,
O du Glanz des vollen Stromes,
Meer mit deinem weiten Spiegel,
Luft mit deinem lieben Odem,
Quellen, mächtige Gebirge,
Heimath, wo die Lieder wohnen!
Aber ihr vor allen, Gärten!
Seid gegrüßt mir, Lauben! Dorten
Möcht' ich auf den Fluren wandeln,
Wenn sie blühen roth von Rosen.
Rose, liebste Mädchenblume!
Rose, die du dort geboren!

Ach, wie ist ein Liebesblut
Das Gefilde, wenn du oben
An Gesträuchen blühend dichte
Wankst und zitterst mit den Knospen,
Und die heißen Sommerwinde,
In der Farbenglut verloren,
Kühlend baden, sich berauschen:
Nein, so schön ist nichts geworden,
Was die Erde liebend treibet,
Was vom Himmel schaut die Sonne,
Als flatternd auf grünem Stengel
Meine liebste rothe Rose.
Rose, liebste Mädchenblume,
Liebesblume, süße Rose!

Wie ich dich in Händen halte,
Die zur Lieb' ich mir erkoren,
Und ich schau' in deine Blätter,
In das Labyrinth, das rothe,
Und ich frage die Bedeutung
Und wie du zur Welt geboren,
Bin ich trunken und weissagend,
Süßen Rausches aufgehoben.
Liebesblume, Mädchenblume,
Rosenblume, süße Rose!
Nicht umsonst bist du erst quillend

Eingehüllt in deiner Knospe;
Also schläft des Mädchens Busen,
Eh' die Liebe ihn erhoben;
Und das Roth, ein heimlich Feuer,
Bricht hervor süß angeschwollen,
Und wie ein verstohlen Küßchen
Hangst du an dem Zweig gebogen.
Aber inniger entbrennen
Lüfte, die dich aufgezogen,
Immer süßer träumst du Liebe,
Hast die Luft in dich gezogen;
Immer buhlerischer küsset
Dich das Licht, das dir gewogen,
Und du lässest nun die Scham,
Und es bringt zu deinem Schooße
Alle Kraft des heil'gen Aethers,
Seine Pfeile, glänzend golden. —
Mußt du welken in der Liebe,
Mädchenblume, süße Rose?

Als die Göttin sonst der Liebe,
Venus, auf der Erde wohnte,
Und zum erstenmal sie wandelnd
Trat der grünen Wiese Boden,
Jungfrau noch und unvermählet,
Aus dem Meere jüngst entsprossen, —

Aus der Zeugungskraft des Wassers
War das Licht emporgeflogen, —
Und sie stand, sich selbst besinnend,
Selber über sich betroffen,
Ihre Schönheit, ihre Anmuth,
Mußte Venus selber loben,
Und der Himmel glänzte heller,
Wie den Blick sie aufgehoben,
Und die Erde grünte grüner
Von dem Fuß getreten, stolzer
Sangen murmelnd blaue Bäche,
Von dem Widerschein vergoldet,
Und die Tauben girrten inn'ger
Und die Nachtigall schlug voller,
Hub und breitete ihr Lied aus
Wie ein Kind von süßem Wohllaut,
Deckte Wald mit und Gefilde,
Daß die Bäume treibend quollen.
Noch nicht war die Liebesblume
Lebend, meine süße Rose.

Aus dem Walde tritt ein Jüngling,
Und wie Flammen angezogen
Fliegen zündend ihre Blicke,
Brennen nicht mehr hier und dorten.
Doch der Jüngling tritt zur Jungfrau;

Und sie hatten sich umschlossen,
Und die Unschuld lehrt sie küssen
Und es treibt zum süßen Zorne,
Wie sie sehnen und ermatten,
Kaum erkannt ein Liebeswollen:
Und im Sträuben und Ergeben
Löset sich der wunderholde
Zauber, Liebe wird zur Liebe,
Und der Flur wird von dem Zorne,
Von den Küssen, von der Milde
Ein Andenken, wie zum Zolle
Dargebracht, dem heiligen Blut
Zittert gleich das Feld voll Wollust,
Und es rauschen und es treiben
Quillend ungestüm die rothen
Blumen her, bedecken blutig,
Lächelnd, küssend, voll und voller,
Knospend, blumend, ganz den Anger,
Und die Göttin weiht die Rose
Zu dem Eigenthum der Liebe:
Also wurdest du geboren,
Mädchenblume, Liebesblume,
Rosenblume, süße Rose!

Albert Träger.

Die holden Rosen sind dahin.

Nicht klag' ich um den Schmuck der Bäume,
Die kahl schon trauern um mich her,
Im kalten Herbstreif meiner Träume
Gedeiht das grüne Blatt nicht mehr;
Nicht kann wie sonst zum Wald ich tragen
Den heit'ren, frühlingsfrischen Sinn —
Nur um die Rosen laßt mich klagen,
Die holden Rosen sind dahin!

Seit sie mit ihren zarten Farben,
Mit ihren Wangen weiß und roth,
Mit ihrem süßen Dufte starben,
Ist alles freudenleer und todt.
Als sie den Kelch noch stolz getragen,
War schon des Abschieds Thräne d'rin —
Nur um die Rosen laßt mich klagen,
Die holden Rosen sind dahin!

Noch weiß ich eine Rose blühen
Inmitten all' der öden Flur,
Doch führt kein Ringen mich und Mühen
Zurück auf ihre duft'ge Spur,
Es bringt kein Traum von einst'gen Tagen,
Kein Hoffen künft'ger mir Gewinn —
Nur um die Rosen laßt mich klagen,
Die holden Rosen sind dahin!

Ludwig Uhland.

Die Rosen.

Oft einst hatte sie mich mit duftigen Rosen beschenket,
Eine noch sproßte mir jüngst aus der Geliebtesten Grab.

Nachruf.

Du warst mit Erde kaum bedeckt,
Da kam ein Freund heraus,
Mit Rosen hat er ausgesteckt
Dein stilles Schlummerhaus.

Zu Haupt zwei sanft erglühende,
Zwei dunkle niederwärts;
Die weiße, ewig blühende,
Die pflanzt' er auf Dein Herz.

Antwort.

Das Röschen, das Du mir geschickt,
Von Deiner lieben Hand gepflückt,
Es lebte kaum zum Abendroth,
Das Heimweh gab ihm frühen Tod;
Nun schwebet gleich sein Geist von hier
Als kleines Lied zurück zu Dir.

Johann Heinrich Voß.

Das Mädchen bei der Rose.

Anzuseh'n
Bist du schön
In dem braunen Moose;
Aber ich
Kenne dich,
Schmeichelhafte Rose.

Brust und Haar
Schmückst du zwar
Und dein Duft ist lieblich;
Wäre nur
Von Natur
Dir nicht Schalkheit üblich.

Dein Gebüsch
Athmet Gift,
Das im Blute schäumet.
Banger Lust
Halb bewußt
Schwindelt man und träumet.

Rede, wer?
Und woher?
Lieblingin der Flora!
O dich schuf,
Sagt der Ruf,
Aus der Thrän' Aurora!

Als den Kuß
Cephalus
Grausam ihr versaget;
Weinte sie
Spät und früh,
Wo der Held gejaget.

Schnell einmal
Schaut im Thal
Sie die Ros' entblühet,
Roth und feucht,
Wie, ihr däucht,
Jetzt die Wang' ihr glühet.

Wer sie bricht,
Der kann nicht,
Als nach Küssen streben!
D'rum hat ihr,
Warnung mir!
Zeus den Dorn gegeben.

Das Röslein.

Am Bache blüht ein Röselein,
Noch halb im grünen Schleier.
Da lauscht ein West im nahen Hain,
Erregt von zartem Feuer.
Zu Küssen kam er ungestüm;
Doch Blum' und Zweig entbebten ihm;
Dem Röselein war bange.

Der West erkannte bald die Schuld
Und kam in sanftem Wallen.
Das Blümlein, ängstlich, doch voll Huld,
Ließ sich den Kuß gefallen.
Du duftest, rief er, gar zu schön!
Ein Düftchen nur laß mich verweh'n!
Nun dufte fort und prange!

O holdes Mägd'lein, meine Lust,
Das kaum der Knosp' entstrebet,
Und noch der Schönheit unbewußt
Vor jedem Lüftchen bebet:
Wenn Dir ein Sänger minniglich
Zu küssen naht, dann sträube Dich;
Doch Mägdlein, nicht zu lange!

Wilhelm Wackernagel.

Der Thau.

Stand ein Rosenbaum im Garten,
Schöngezweigt und dichtbelaubt,
Und in seinem Wipfel prangte
Manch ein purpurwangig Haupt.

Kam die schwere Nacht gewandelt:
Alle Blumen wurden grau,
Und behangen waren alle
Blumen rings mit kaltem Thau.

Kam des Morgens früh die Sonne,
Blitzte her zum ersten Mal:
Und es ward zu Edelsteinen
Aller Thau an ihrem Strahl.

Näher trat heran die Sonne,
Blitzte her zum zweiten Mal:
Und getrocknet waren alle
Tropfen Thau's an ihrem Strahl.

Zage nicht, daß eine Thräne
Dir vom dunklen Auge rann,
Da der Himmel sie verklären,
Sie der Himmel trocknen kann.

Rose.

Mag sie in Dornen tief versteckt, verhüllt vom Moose sein,
Doch muß des Maien schönste Pracht die holde Rose sein:
Wie sie auch gegen meinen Blick sich wehrt und meinen Sang,
Zier aller meiner Lieder muß die liebe lose sein.

Max Waldstein.

Die Rosen.

(Aus den Volksliedern der Portugiesen und Catalanen.)

„O lieb' Mutter, wie es draußen schneit,
Allvater, er schüttelt die Locken,
Die Berge tragen ein weißes Kleid,
Im Wirbeltanz treiben die Flocken."

„O Winter, du böse, böse Zeit,
Auf das Siechbett warfst du mich nieder,
Im Sommer ist es so weit, so weit,
Wann blühen die Rosen doch wieder?"

„Lieb' Mutter, gebt doch den Spiegel mir,
Ich wollte schon längst es euch sagen."—
„„O Tochter, es ist kein Spiegel hier,
Die Katze, sie hat ihn zerschlagen!""

„O Mutter, ich fühl's, ich bin so bleich,
Und sterbensmatt sind mir die Glieder,
Ein Engel bin ich im Himmelreich,
Erblüh'n die Rosen einst wieder."

„Am Fenster mein lieber Rosenstrauch
Wird duften so herrlich und blühen,
Doch mich umspielet kein Frühlingshauch,
Ich seh' keine Röslein mehr glühen." —

„„Lieb' Mädchen, kommt nur die Rosenzeit,
Wird rosig die Wange sich färben."" —
„O Mutter, wann kommt die Rosenzeit,
Da werde ich weinen und sterben!"

„Lieb' Mutter, o gebt mir einen Kuß
Und schwört es mir mit einem Eide,
Da euer Töchterlein sterben muß,
Ach, gewährt ihr die letzte Freude:"

„Im Garten ihr mich begraben sollt,
Dort wo rothe Röslein erblühen,
Und kommt des Frühlings Sonnengold,
So werden mein Grab sie umglühen!"

„Und bin ich dereinst ein Engelein
Mit weiß glänzendem Schwanenflügel,
So flieg' ich recht oft beim Mondenschein
Zu dem duftigen Rosenhügel;"

„Dort will ich beten und denken dein,
Dort will ich mich freuen und laben —
Lieb' Mutter, sage lieb' Mutter mein,
Ob im Himmel sie Rosen haben?"

O. von Warkotsch.

Friedhofs-Rose.

Die Rosen blühen und duften
Am Friedhof still und grün,
Wir thaten beide fröhlich
An ihm vorüberzieh'n.

Ein Röslein ging ich brechen,
Das reicht' ich meinem Lieb',
Da ward es gar so stille,
Da ward es gar so trüb . . .

O Rose, böse Rose,
Was thatst du meinem Kind,
Daß über ihre Wange
Die heiße Thräne rinnt?

Lieb' Röslein.

Lieb' Röslein, gehe Boten
Zu der Geliebten schmuckem Haus,
Es schaut wohl gar ein feines,
Schwarzbraunes, holdes, kleines
Jung-Dirnlein dort zum Fenster aus.

Dann sollst du süß ihr duften
Mit deinem schönsten Wohlgeruch,
Mein Dirnlein wird's schon wissen,
Wird kosen dich und küssen;
Mein Dirnlein, das ist klug genug.

Sie steckt dich wohl in's Mieder,
Und denkt an mich tagein, tagaus,
Dann sei du fein bescheiden,
Will sie an dir sich weiden,
Dann ströme tausend Grüße aus!

Josef Weilen.

Mensch und Rose.

Welches ist die echte Rose? —
Ist es, die am Dornenstrauche
Ungesehen, einsam blüht?
Ist es, die im Lenzeshauche
Als Rubin im Parke glüht?
Ist es, die so gelb wie Seide?
Ist es, die im weißen Kleide?
Jene, hoch beim Alpenschnee?
Diese, tief im dunkeln Moose? — —
Rosen — Rosen rings ich seh',
Welches ist die echte Rose? —

Welches ist der Mensch, der echte? —
Jener, welcher selbstzufrieden
Sich in Einsamkeit verschließt?
Oder, dem nur Glück beschieden,

Wenn mit Andern er's genießt?
Ist's der Kalte? ist's der Warme?
Ist's der Reiche? ist's der Arme?
Ist es, der aus nieder'm Stande
Der aus fürstlichem Geschlechte?
Wo entstammt? in welchem Lande
Lebt der Mensch, der wahre, echte?

Ob die Rose glühend flamme,
Ob sie schimm're gelb, ob bleich;
Und der Mensch, woher er stamme,
Ob aus Armuth, ob er reich,
Wenn nur beide im Entfalten,
Jedem falschen Scheine fern,
Zu dem Schönsten sich gestalten,
Dessen Keim in ihrem Kern',
Neidlos sich zu andern wenden,
Gern Erquickung jedem spenden,
Und zugleich doch Stacheln führen,
Wehrend frevelhaft Berühren.
Und erfaßt vom Todtenlose,
Wenn sich Herbstesschatten breiten,
Still zur Erde niedergleiten:
Echter Mensch und echte Rose.

Wera Großfürstin von Rußland, Herzogin von Württemberg.

Die einsame Rose.

Der Nachtigallen Lieder
Laden zum Schlummer ein,
Die lieblichste der Rosen,
Sie blühte ganz allein.

Ach! alle andern Rosen
Sind lange schon verblüht;
Nur sie allein, die Schönste,
Im Mondenlicht noch glüht.

Allein im stillen Garten
Lauscht sie dem holden Klang,
Und als das Lied verhallet,
Neigt sie ihr Köpfchen bang;

Verblüht wie ihre Schwestern
Ist auch am Ende sie.
Beneidenswerthes Sterben
Gewiegt von Melodie.

J. H. von Wessenberg.

Wie der West im Thaugeflimmer
Liebend lockt aus zartem Grün,
O entfalte deinen Schimmer,
Holde Blumenkönigin!

Eile froh vom Dornenstengel,
Rose! deinem Throne zu;
Sie, der Unschuld schönsten Engel
Schmück! o schönste Blume du!

Friedlich, ohne Sorge blühe
Auf dem zarten Busen hier!
Doch Ein Dorn — vor diesem fliehe
Jeder Unhold — bleibe dir!

Leander Wetzer.

Rothröslein.

Mitten unter starren Dornen
Weiß ich ein Rothröslein klein,
Und Rothröslein ist gewachsen
Tief mir in das Herz hinein.

Aber aus der Dornenhecke
Will heraus mein Röschen nicht,
Will ich's fassen, will ich's küssen,
Röslein mit den Dornen sticht.

Kann Rothröslein nimmer lassen,
Nimmer reißen aus dem Sinn,
Und das böse kleine Röslein
Weiß, daß ich gefangen bin.

Dränget sich ein Wort der Liebe
Oft auf meiner Lippen Rand,
Schlägt es wohl die Aeuglein nieder,
Aber — sticht mich in die Hand.

Böses Röslein, böses Liebchen,
Laß von deinem Treiben ab;
Brauche nicht die Macht zum Spiele,
Die mein armes Herz dir gab!

Laß Rothröslein, laß die Dornen,
Glaub' der Liebe, sei mir gut,
Sich'rer als im Dornenschutze
Bist du in der Liebe Hut.

Inhalt.